

Tolstoi oder: Das Evangelium der Zurückhaltung

Sowohl Tolstoi als auch Dostojewski haben sich zwar mit dem Christentum der russisch-orthodoxen Kirche kritisch und teilweise scharf auseinandergesetzt (Tolstoi wurde deswegen sogar exkommuniziert) – sind aber andererseits auch selbst noch durchdrungen von der spezifischen Christlichkeit dieser Kirche, für welche weniger die Gedanken im Umkreis von Schuld, Sünde und Buße (wie dies in der Westkirche der Fall ist) als vielmehr in dem von Tod und Vergänglichkeit im Vordergrund stehen. *"Gott ist der Schmerz der Todesangst"*, wie es bei Dostojewski gelegentlich heißt. Es ist weniger Versöhnung oder Vergebung, nach welcher hier die Seele verlangt, als vielmehr Erlösung. Lediglich eine westliche Übersetzung konnte insofern auch Dostojewskis Romantitel *"Rodion Raskolnikoff"* in *"Schuld und Sühne"* verwandeln, und charakteristisch ist umgekehrt etwa ein Abschnitt bei Tolstoi – in *"Auferstehung"*: *"Es ist ein sehr gewöhnlicher und weit verbreiteter Aberglaube, dass jeder Mensch gewisse unwandelbare Eigenschaften habe, dass er entweder gut oder schlecht sei, klug oder dumm, energisch oder apathisch und so weiter. Aber die Menschen sind nicht so. Wir können sagen, dass ein bestimmter Mensch öfter gut als schlecht ist, öfter klug als dumm, öfter energisch als apathisch oder umgekehrt; aber es wäre unrichtig, von einem Menschen zu sagen, er sei gut oder klug, und von einem anderen, er sei schlecht oder dumm. ... Menschen sind wie Flüsse: das Wasser, das in ihnen allen fließt, ist das gleiche und überall ein und dasselbe, aber jeder Fluss ist bald schmal, bald breit, reißend oder ruhig, klar oder kalt, trüb oder warm. Und Menschen sind genauso. Jeder Mensch hat die Keime aller menschlichen Eigenschaften in sich, manchmal kommen die einen zum Vorschein, manchmal die anderen, und oft ist er sich selbst unähnlich und bleibt doch immer derselbe."* Man wird in diesen Äußerungen kaum einen gewissen Fatalismus verkennen, und es ist für die russische Frömmigkeit auch im Allgemeinen bezeichnend, dass sie Sünder oder schuldig Gewordene am liebsten als "Unglückliche" anspricht. Sünder zu sein, "wie tot zu sein" und sich dem Trunk hinzugeben, erscheint geradezu als ein typisch russischer Dreiklang (so z.B. auch in Tolstois "Kosaken"). – Dies schließt aber nach der anderen Seite eine eingehendere psychologische Analyse etwa der Verworfenheit natürlich nicht aus – im Gegenteil: sie ist umso subtiler und differenzierter. Noch einmal Tolstoi in *"Auferstehung"*: *"Man glaubt gewöhnlich, dass der Dieb, der Mörder, der Spion, die Prostituierte ihre Tätigkeit für schlecht halten und sich ihrer schämen müssen. Aber gerade das Gegenteil trifft zu. Diese Leute, die durch das Schicksal und durch ihre Sünden und Verirrungen in eine bestimmte Situation geraten sind, sei sie auch noch so schiefe, bilden sich eine solche Ansicht vom Leben überhaupt, dass ihre Situation ihnen gut und ehrbar erscheint. Um aber eine solche Ansicht aufrecht zu erhalten, bewegen sich die Leute instinktiv in einem menschlichen Kreis, der jenen Begriff vom Leben und von ihrem Platz darin, den sie sich gebildet haben, anerkennt. Wir wundern uns, wenn Diebe mit ihrer Gewandtheit, Prostituierte mit ihrer Liederlichkeit und Mörder mit ihrer Grausamkeit prahlen. Aber es wundert uns nur deshalb, weil wir außerhalb ihres Kreises, ihres Lebensbereiches, der ohnehin beschränkt ist, stehen. Aber tritt nicht dieselbe Erscheinung auf unter den Reichen, die mit ihrem Reichtum, das heißt mit ihrem Raub prahlen? Unter den Feldherren, die mit ihren Siegen, das heißt mit ihren Mordtaten prahlen? Unter den Herrschern, die mit ihrer Macht, das heißt mit ihrer Gewalttätigkeit prahlen? Nur deshalb sehen wir bei diesen Menschen die Verdrehung der Begriffe vom Leben, von Gut und Böse nicht, weil der Kreis jener Leute mit solchen verkehrten Begriffen größer ist und weil wir selbst zu ihm gehören."*

Dostojewski hatte ein existentielles Urerlebnis, als er, achtundzwanzigjährig, in St. Petersburg wegen revolutionärer Umtriebe exekutiert werden sollte und die Exekution dann in letzter Sekunde doch nicht vollstreckt, sondern in eine mildere Strafe (vier Jahre sibirische Strafkolonie sowie weitere vier Jahre als gemeiner Soldat an der mongolischen Grenze) verwandelt wurde.

Tolstoi wird in der mittleren Phase seines Lebens ebenfalls von einer Hinrichtung sowie von dem Tod seines Bruders und schließlich von dem geradezu als Überfall erlebten Gedanken der eigenen Sterblichkeit (Fedor Stepun, Dostojewskij und Tolstoj, München 1961, S.87ff.) bis ins Tiefste erschüttert, und beide sind auch mit dem Gedanken an Selbstmord vertraut, welcher in dem Zusammenhang des Gefühls einer letzten Sinnlosigkeit und Ausweglosigkeit des gesamten Daseins durch die Sterblichkeit in ihnen aufsteigt. Für Dostojewski wäre hier etwa die Erzählung *"Traum eines lächerlichen Menschen"* bezeichnend, Tolstoi aber schreibt über sich selbst: *"Der Gedanke an Selbstmord kam mir ebenso natürlich, wie mir früher die Gedanken an die Verbesserung meines Lebens gekommen waren. Dieser Gedanke war so verlockend, dass ich allerlei Kunstgriffe gegen mich selbst anwenden musste, um ihn nicht voreilig zur Ausführung zu bringen. ... ich, ein glücklicher Mensch, verbarg damals jede Schnur, damit ich mich nicht an der Querleiste zwischen den Schränken in meinem eigenen Zimmer erhängte, in dem ich jeden Abend mich auskleidete, damit ich mich durch die allzu leichte Art nicht verführen ließ, mich vom Leben zu befreien."* (So in der von Tolstoi sog. "Beichte" - Tolstoi, Meine Beichte - Düsseldorf/ Köln 1978 S.35).

Aber so sinnlos von der einen Seite her das Leben unter dem Tod wird - nach der anderen Seite ist dann der Tod zugleich auch der große Erlöser. Und so kann das, was von außen betrachtet brutalste Realität ist, von innen her etwas beinahe Traumhaftes bekommen. Dies erstreckt sich selbst noch auf die außermenschliche beseelte Kreatur - so etwa in *"Der Leinwandmesser"*, als das Pferd, dessen Geschichte Tolstoi erzählt, am Ende zum Pferdeschächter geführt worden ist: *"Der Wallach wollte aus Langeweile am Zügel kauen und streckte den Hals vor, aber es war zu weit. Er seufzte und schloss die Augen. Seine Lippe hing herunter und entblößte die abgekauten, gelben Zähne; allmählich döste er bei dem Klang des Messerschleifens ein. Nur das kranke, verschollene Bein zitterte noch, das er vorgestellt hatte. Plötzlich merkte er, dass man ihn an den Kiefern gepackt hatte und seinen Kopf nach oben bog. Er machte die Augen auf. Vor ihm waren zwei Hunde. Der eine witterte nach der Seite des Schächters hin, der andere saß vor dem Wallach und schaute ihn an, als ob er von ihm etwas erwartete. Der Wallach schaute hin und begann seinen Kiefer an der Hand zu reiben, die ihn hielt. Sie wollen an mir herumkurieren, dachte er. Sollen sie. Und wirklich, er fühlte, dass mit seinem Hals etwas geschah. Er empfand Schmerz, zuckte zusammen, bewegte etwas das Bein, hielt dann aber an sich und wartete, was weiter kommen würde. Weiter kam, dass ihm etwas Flüssiges in breitem Strom auf Hals und Brust floss. Er atmete tief auf. Und ihm wurde leichter, viel leichter. Sein ganzes schweres Leben schien plötzlich leichter zu werden. Er schloss die Augen und ließ den Kopf sinken, niemand hielt ihn. Dann erzitterten die Beine, und der Körper begann zu schwanken. Er empfand keine Furcht, nur Staunen. Alles kam ihm so neu vor. Er wunderte sich, machte eine Bewegung vorwärts, nach oben ... Aber statt dessen verwickelten sich seine Beine, er sank langsam zur Seite, versuchte einen Schritt zu machen und stürzte nach vorne auf die linke Seite. Der Pferdeschächter wartete, bis die Krämpfe aufgehört hatten, trieb die Hunde fort, die näher herangekommen waren, packte den Wallach an den Beinen, drehte ihn auf den Rücken und begann ihm die Haut abzuziehen. 'Ist auch mal ein Pferd gewesen', sagte Waska. 'Die Haut wäre gut, wenn das Pferd besser genährt gewesen wäre', sagte der Pferdeschächter."*

Der auf diese Weise beschriebene Vorgang ist im Wesentlichen kein anderer als der, welcher den Schluss etwa auch der späten Erzählung *"Hadschi-Murad"* bildet: *"Darauf kroch Hadschi-Murad ganz aus dem Graben hervor und ging, mit dem Dolch in der Hand, schwer hinkend gerade auf den Feind los. Ein paar Schüsse krachten, er schwankte und stürzte zu Boden. Einige Milizsoldaten wollten mit Triumphgeschrei über den Körper des Gefallenen herfallen. Da aber fing er, den sie für einen Leichnam gehalten hatten, plötzlich an, sich zu regen. Zuerst erhob sich der blutüberströmte rasierte Kopf, von dem die Fellmütze heruntergefallen war, dann bog sich der Rumpf nach oben, umklammerte einen Baum und richtete sich noch einmal zu seiner ganzen Größe auf. Und dieser Anblick war so furchtbar, dass alle Heranstürmenden wie erstarrt stehenblieben. Da aber*

lief ein Zittern durch Hadschi-Murads ganzen Körper, er ließ den Baum los und fiel wie eine abgemähte Distel seiner ganzen Länge nach mit dem Gesicht zu Boden und rührte sich nicht mehr. Er rührte sich nicht mehr, aber er fühlte noch. Als Hadschi-Aga, der erste, der zu ihm heranstürmte, ihm einen schweren Dolchhieb auf den Kopf versetzte, hatte er das Gefühl, als ob ihm jemand mit einem Hammer auf den Kopf schlug, aber er konnte sich darüber nicht mehr klar werden, wer dies tat und warum. Dies war die letzte bewusste Empfindung, die ihn noch mit seinem Körper verband. Dann fühlte er nichts mehr, denn das, was die Feinde mit Füßen traten und zerstückelten, hatte mit ihm nichts mehr gemein. Hadschi-Aga setzte den Fuß auf den Rücken des Leichnams, hieb mit zwei wuchtigen Schlägen den Kopf vom Rumpf und rollte diesen mit dem Fuß vorsichtig, um seine Schuhe nicht mit Blut zu besudeln, beiseite. Das hellrote Blut aus der Halsschlagader vermischte sich mit dem schwarzroten Blut der Kopfwunden und färbte das Gras rot. Und Karganow und Hadschi-Aga und Achmet-Khan und alle die Milizionäre versammelten sich wie Jäger um das erlegte Wild, um die toten Leiber Hadschi-Murads und seiner Muriden ... und feierten mitten im Pulverdampf unter heiteren Gesprächen ihren Sieg. Die Nachtigallen, die während der Schießerei verstummt waren, begannen wieder zu schlagen: zuerst eine in der Nähe, dann die anderen weiter entfernt. Das war der Tod, den mir die zerdrückte Distel auf dem umgepflügten Feld in Erinnerung brachte."

An dieser Stelle gehe ich gleich noch ein Stück weiter und zitiere einen Text, welcher belegt, wie Tolstoi den Tod als Erlösung religiös aufgefasst hat. Es handelt sich um einen Brief des 64jährigen (von 1892 - "Über das Karma"). Nachdem Tolstoi zehn Jahre zuvor in "Was ich glaube" noch den Gedanken einer persönlichen Fortexistenz in pantheistisch-buddhistischer Manier abgelehnt, sogar für nicht im Sinne Jesu liegend erklärt und davon geschwärmt hat, als Wassertropfen im Ozean unterzugehen, als Mücke in der Luft zu summen oder als Hirsch durch die Wälder zu jagen (viele halten dies irrtümlich für den eigentlichen und letzten Standpunkt Tolstojs), schreibt er nun (und es gibt auch noch weitere Zeugnisse für diesen gewandelten Standpunkt, vgl. Stepun S.152f.): *"Im Traum leben wir fast genauso wie im Wachen. Pascal sagt, wenn ich mich recht erinnere, etwa folgendes: 'Würden wir uns im Traum stets in ein und demselben Zustand, im Wachen dagegen in verschiedenen Zuständen sehen, würden wir den Traum für die Wirklichkeit und die Wirklichkeit für den Traum halten.' Das ist nicht ganz richtig. ... Ich würde es ... lieber so ausdrücken: Wenn wir kein wirklicheres Leben als den Traum kennten, so würden wir den Traum vollends für das Leben erachten und niemals daran zweifeln, dass er ... das echte Leben ist. Ist nun ... unser ganzes Leben von der Geburt bis zum Tod mit allen seinen Träumen nicht auch so etwas wie ein Traum, den wir für das wirkliche Leben halten und an dessen Wirklichkeit wir nur deshalb nicht zweifeln, weil wir kein anderes, wirklicheres Leben kennen? Ich glaube nicht nur, sondern bin davon überzeugt, dass es so ist. ... Wie wir in diesem unseren Leben Tausende von Träumen haben, so ist auch dieses unser Leben eins von den tausend Leben, in die wir aus jenem wirklicheren, realeren, echteren Leben eingehen und das wir, in dieses Leben eingehend, verlassen und in das wir sterbend zurückkehren. Unser Leben ist also nur einer der Träume jenes echteren Lebens und so weiter bis ins Unendliche und bis zu dem einen, letzten, echten Leben – dem Leben Gottes. Die Geburt und die Entstehung der ersten Eindrücke von der Welt ist Einschlafen und süßester Traum; der Tod dagegen ist das Aufwachen. Ein früher Tod bedeutet: man hat einen Menschen geweckt, aber er hat noch nicht ausgeschlafen; ein Greisentod bedeutet: er hat ausgeschlafen, schlief [bereits] leicht und ist von selber aufgewacht. Der Selbstmord bedeutet einen Alldruck, den man dadurch zerstört, dass man sich erinnert, dass man schläft, eine angestrengte Bewegung macht und aufwacht. Ein Mensch, der nur dieses eine Leben lebt, ohne ein anderes vorauszuspüren, bedeutet: er hat einen kräftigen Schlaf ohne Traumgesichte; bedeutet einen halbtierischen Zustand. Im Schlaf spüren, was ringsherum vorgeht, wachsam schlafen, jede Minute bereit sein aufzuwachen, bedeutet: sich – wenn auch trüb und matt – jenes anderen Lebens bewusst zu sein, das wir verlassen haben und in das wir zurückkehren. – Im Traum ist der Mensch immer ein Egoist und lebt allein, ohne Teilnahme der anderen und ohne Bin-*

dung an sie. In diesem Leben, das wir die Wirklichkeit nennen, gibt es schon mehr Bindungen an die anderen und gibt es sogar schon etwas wie Nächstenliebe. In jenem Leben, das wir verlassen haben und in das wir eingehen werden, sind diese Bindungen noch enger und ist die Liebe nicht nur etwas Erwünschtes, sondern etwas Wirkliches. In jenem Leben dagegen, für welches auch dieses ein Traum ist, sind die Bindungen und die Liebe noch größer, und wir ahnen schon in den Träumen unseres gegenwärtigen Lebens, was es dort – vielleicht – geben wird. Die Grundlage alles Kommenden ist in uns und durchdringt alle Träume. – Ich wünschte, dass mich alle verstünden; ich wollte nicht unterhaltsam sein oder mir etwas ausdenken; ich glaube an dies alles, sehe es unzweifelhaft vor mir und weiß, dass ich fröhlich sterben und in jene realere Welt eingehen werde."

Eines der aufschlussreichsten Dokumente für die Überzeugungen von Tolstoi ist die in der Mitte seines Lebens verfasste von ihm sog. "Beichte". Aber wenn diese zwar in der Tat beichtähnliche Passagen enthält – Tolstoi schreibt etwa (und wer seine Biographie näher in Augenschein nimmt, weiß, dass er nicht übertreibt): *"ich habe im Krieg Menschen getötet, ich habe zum Zweikampf gefordert, um zu töten; ich habe Geld im Kartenspiel vergeudet, habe die Arbeit der Bauern verschlemmt, ich habe sie gezüchtigt, habe ein ausschweifendes Leben geführt, habe betrogen. Lüge, Diebstahl, Wollust jeder Art, Völlerei, Vergewaltigung, Totschlag ... kein Verbrechen, das ich nicht begangen hätte"* (Leo N. Tolstoi, *Meine Beichte*, Düsseldorf/ Köln 1978, S.19f.) – so handelt es sich im ganzen doch eher um eine geistige und geistliche Rechenschaft oder um eine Bestandsaufnahme seiner Religion. Diese "Beichte" wurde 1882 wegen der in ihr enthaltenen Anwürfe gegen die Kirche sofort mit dem Verbot der Veröffentlichung belegt und die bereits ausgelieferten Exemplare der Zeitschrift *"Der russische Gedanke"*, in welcher sie erschien, konfisziert. Unter der Hand und auf dem schwarzen Markt fand sie unterdessen eine umso stärkere Verbreitung. Ich möchte für die Darstellung Tolstois die wesentlichen Gedanken dieser "Beichte" wiedergeben. Es gibt von ihr verschiedene Fassungen. Ich benutze die noch zu Lebzeiten Tolstois erschienene Übersetzung von Raphael Löwenfeld, gebe zunächst aber noch eine Zusammenfassung des Lebenslaufes von Tolstoi im Anschluss an das Nachwort der von mir benutzten Ausgabe von Erich Müller-Kamp.

"Geboren am 9. September 1828 als Spross alter Adelsgeschlechter [dies stimmt nicht ganz; denn erst der Urgroßvater Tolstois war von Peter dem Großen 1718 in den Adelsstand erhoben worden] in der von der Mutter als Heiratsgut eingebrachten Besitzung Jassnaja Poljana in Mittelrussland, wuchs Leo (russisch Lev, gesprochen Ljov) Graf Tolstoi von Kinderfrau, Dienern und Lehrern wohlbehütet und sorgfältig erzogen auf. Er verlor im Kindesalter die Eltern, wurde von einer Tante in Kasan aufgenommen und besuchte dort das Gymnasium und die Universität. Ohne seine linguistischen und juristischen Studien zu beenden, kehrte er nach Jassnaja Poljana zurück und lebte fortan auf seinem Gut, in Moskau und in Petersburg wie ein junger Herr aus reichem Hause – gleichsam nach der Anweisung seiner Tante aus Kasan: geh ein Verhältnis ein mit einer verheirateten Frau, werde Adjutant beim Zaren und heirate ein sehr reiches Mädchen. La femme comme il faut war allerdings nur die Frau eines seiner Leibeigenen, Aksinja (ihr von Tolstoi gezeugter Sohn wurde später Kutscher bei einem der ehelichen Söhne Tolstois), zum Zarenadjutanten langte es auch nicht, es blieb beim Junker und Leutnant im Kaukasus und Krimkrieg, und eine reiche Frau benötigte der Herr von Jassnaja Poljana ohnehin nicht. Zudem widersprach das Wesen des jungen Grafen der Trivialität des Üblichen, wie sie im Rezept der Tante zum Ausdruck kam. Tolstoi war nicht nur ein Spieler und Wüstling, sondern auch ein Grübler, analytischer Selbstkritiker und Moralist. Er führte von Jugend an Tagebuch und suchte über sich, sein Verhalten und seine Einstellung zu Gott und der Welt ins klare zu kommen. Daraus entstanden die ersten Prosaerzählungen, in denen sich der Autor selbst in verfremdeter Gestalt darstellte und kritisch betrachtete: die Erlebnisse eines jungen Herrn zwischen Zwanzig und Dreißig, der von der Verlogenheit seiner Kaste, der großartigen Natur des Kaukasus, dem Schrecken des Krieges, der Widersprüchlichkeit und Fragwürdigkeit der westlichen Zivilisation,

die er auf seinen Reisen in Westeuropa kennengelernt hatte, tief betroffen und erschüttert war. Diese Berichte über die eigene Entwicklung ... [zeigen] nicht nur in Gestaltung und Detailschilderung die wachsende Reife des Erzählers Tolstoi [später wird man ihn als das größte epische Naturgenie des 19. Jahrhunderts begreifen und insbesondere in seinen großen Romanen seine souveräne Handhabung der Vielzahl der Handlungsstränge bewundern], sondern auch die Suche des Grüblers nach einem Ausweg aus den Schwierigkeiten und Widersprüchlichkeiten seiner Existenz. Gleich Rousseau sah er ihn in der Rückbesinnung auf das Natürliche, in der Hinwendung zu den einfachen Menschen. 'Die Kosaken', eine Erzählung, an der er in all diesen Jahren schrieb und die erst 1863 erschien, sind der reifste Ausdruck des naturbegeisterten, den einfachen Menschen preisenden jungen Schriftstellers geworden. ... 1862 heiratete Tolstoi Sofja Andrejevna Behrs (1844-1919), die Tochter eines Arztes deutschen Herkommens und einer russischen Mutter. Sie war sechzehn Jahre jünger als Tolstoi; seine weitere Entwicklung trug sie teils als beglückende, teils als bedrückende Bürde. Sie gebar dreizehn Kinder und schaffte es überdies, ihm ganz wesentlich bei der schriftstellerischen Arbeit zu helfen. Von 1886 bis 1911 besorgte sie nicht weniger als acht Ausgaben der Gesammelten Werke, deren Urheberrecht ihr Tolstoi [Anfang der neunziger Jahre] ebenso übereignete wie den Besitz von Jassnaja Poljana. [Nach der Heirat folgten zunächst] zwei Jahrzehnte der Liebe, Eintracht und erfolgreichen Schaffens. Tolstoi war ein umsichtiger Verwalter seiner Güter und schuf die beiden großen Werke, die ihm literarische Weltgeltung verschafften: [die Romane] 'Krieg und Frieden' (1863-69) und 'Anna Karenina' (1873-77). ... Für Tolstoi und [seine Frau], die das umfangreiche sechsmal ab- und umgeschrieben hat, war die Entstehungszeit von 'Krieg und Frieden' die glücklichste Zeit ihres Ehelebens. Ruhm, den Tolstoi nicht ablehnte, Honorare, Liebe und Kinder sicherten das Einkommen. Jassnaja Poljana war [daneben] zum Mustergut geworden. Tolstoi galt als der beste Landwirt seines Kreises. 'Ich bin jetzt von ganzer Seele Schriftsteller und schreibe und denke, wie ich noch nie zuvor geschrieben und gedacht habe', [bemerkt er gegenüber] einer entfernten Verwandten ... 'Ich bin ein glücklicher, ruhiger Mann und Vater und habe ... nur den Wunsch, alles möge so bleiben wie es ist.' Aber schon während des [zweiten] Romans 'Anna Karenina' ... gab es Schwierigkeiten. Tolstoi schrieb ihn nur widerwillig zu Ende. Wie der Landedelmann Ljowin, die mit ihm fast identische Romangestalt, rang Tolstoi mit quälenden Zweifeln an den Grundprinzipien seiner christlichen Weltanschauung. Ende 1879 schrieb Sofja Andrejevna an ihre Schwester: 'Ljowotschka arbeitet ohne Unterlass, wie er sich ausdrückt, aber o weh! Er schreibt irgendwelche religiösen Erörterungen, liest und denkt, bis er Kopfschmerzen bekommt, und all das, um zu beweisen, dass die Kirche mit der Lehre des Evangeliums nicht übereinstimmt. In Russland dürfte sich kaum ein Dutzend Menschen finden [hierin aber eben irrte die Gräfin], die sich dafür interessieren werden.' ... Die 'Beichte', auf die sich der Brief Sofja Andrejevnas bezieht, schrieb Tolstoi in einer Zeit, als Russland in einer Krise steckte ... der Zar entging auf der Rückfahrt von der Krim nur durch Zufall einem Attentat. Einige Monate später, im März 1881, traf ihn die tödliche Bombe. Tolstoi kannte die Auswirkung der Industrialisierung, die Umschichtung der Vermögen, die zunehmende Kluft zwischen Reich und Arm sehr genau ..., lehnte es jedoch ab, für eine der miteinander hadernden Ideologien und Heilslehren Stellung zu beziehen. Er war weder konservativer Slawophile noch liberaler Westler oder gar marxistischer Revolutionär und hielt sich aus allen politischen Gruppierungen grundsätzlich heraus. Die Geschwätzigkeit und Streitsucht der Literaten widerten ihn an. Sogar zur Einweihung des Puschkin-Denkmal 1880 in Moskau, dem großen Versöhnungsfest im Zeichen Puschkins, bei dem sich selbst Gegner wie Dostojewski und Turgenjev umarmten, war Tolstoi nicht gekommen. Er ... verkündete von Jassnaja Poljana aus seine eigene Lehre einer konsequent zu Ende gedachten Sozialethik. ... Dem neuen Zaren Alexander III. schrieb Tolstoi nach der Ermordung Alexanders II., er möge Verständnis für die Täter haben und nicht Böses mit noch Böserem vergelten. Diese Denkweise, die Tolstoi hier erstmals öffentlich zum Ausdruck bringt, bestimmte von [der in der 'Beichte' sich ausdrückenden Krise an] sein gesamtes Leben und Schaffen. Nach der kritischen Analyse der Evangelien [man beachte, dass Tolstoi in der 'Beichte' die Rettung ausdrücklich in einer kritischen Theologie suchte! - S.127],

formulierte Tolstoi 1883 sein Glaubensbekenntnis mit den fünf Geboten: Nicht zürnen, nicht ehebrechen, nicht schwören, keinen Widerstand gegen das Böse leisten, niemandes Feind sein. Diese Gebote, deren Konsequenz zu radikalem Puritanismus, zu Pazifismus, Kriegsdienstverweigerung, Vermögenslosigkeit, Ablehnung von Staat und jeglicher Institution führten, wurden von Tolstoi nun in Jassnaja Poljana praktiziert. Sie veränderten in den kommenden drei Jahrzehnten Tolstois Verhältnis zu seiner Frau, zu seiner Familie, zu Staat, Gesellschaft und Kirche und machten schließlich das Leben in Jassnaja Poljana für alle zur Qual. Nach dem Vorbild Tolstois, der wie ein Bauer und Handwerker lebte, auf Fleisch und Rauchmittel aller Art verzichtete, schlossen sich gleichgesinnte Menschen in Russland und anderen Ländern zu Kommunen auf anarchisch-antiautoritärer Basis zusammen. Die Organisation der 'Tolstojaner' und die Verbreitung der Lehre übernahm der begüterte Gardeoffizier Wladimir Tschertkóv, der auf seine Karriere - [allerdings] nicht auf sein Vermögen - verzichtete, sich 1883 Tolstoi anschloss und mit ihm den Verlag 'Posrednik' ('Der Vermittler') ins Leben rief. Dort erschienen Tolstois Volkserzählungen, die seine Verkündigung des wahren Christentums in leicht fasslicher Form im Volk verbreiten sollten. ... Für die Welt war Tolstoi zu einer Art Prediger in der Wüste geworden und Jassnaja Poljana zum Mekka der an ihn Glaubenden. Besucher aus vielen Ländern kamen zu Tolstoi, der nicht müde wurde, in zahlreichen Abhandlungen und Broschüren gegen Missstände aller Art zu protestieren: gegen Staat, Kirche, Todesstrafe, Wehrdienst, Krieg und alles andere Unrecht, das er sah. In Russland zumeist verboten, erschienen seine Traktate vor allem in dem von Tschertkóv 1898 in England gegründeten Verlag "The Free World Press" und brachten ihm Scharen neuer Anhänger in aller Welt. Für andere war er bestenfalls ein 'Narr in Christo' oder gar der Antichrist, der Religion zur Morallehre degradierte. Staat, Kirche und Parteien jeglicher Couleur mussten Tolstoi als ihren gefährlichen Feind betrachten. Als er 1901 exkommuniziert wurde, schrieb er an den Heiligen Synod: 'Ich liebte zuerst meinen orthodoxen Glauben mehr als meine Ruhe, liebte nachher das Christentum mehr als meine Kirche und liebe jetzt die Wahrheit mehr als alles in der Welt. Und bis jetzt noch fällt für mich die Wahrheit mit dem Christentum, wie ich es verstehe, zusammen. Und ich bekenne dieses Christentum, und in dem Maße, wie ich es bekenne, lebe ich ruhig und freudig und gehe ruhig und freudig dem Tod entgegen.' So ruhig und freudig, wie er angab, lebte Tolstoi [indessen] keineswegs. Die Widersprüchlichkeit der Existenz eines in Komfort und Luxus lebenden Aristokraten mit dem Habitus des armen Mannes war zu offenkundig, um nicht nach einer radikalen Änderung zu verlangen. Die Zerwürfnisse in der Familie wurden bedrückend; Sofja Andrejevna und die meisten seiner Kinder waren mit den Folgerungen, die Tolstoi aus seinen Anschauungen zog, nicht einverstanden. Tolstoi ... zweifelte nicht an der Richtigkeit seiner Erkenntnisse, aber es gab ein ungelöstes Problem in diesem scheinbar exemplarischen Leben. Tolstoi hatte in der 'Beichte' geschrieben, dass der Mensch 'das Leben ganz so erringen müsse wie die Tiere, mit dem einen Unterschied, dass er zugrundegeht, wenn er allein es erringen will - er muss es erringen nicht für sich, sondern für alle.' Dies hatte [Tolstoi] möglicherweise erreicht (obwohl die Gräfin behauptete, dass er nicht ein einziges Mal in seinem Leben einem Kranken mit eigener Hand geholfen habe), aber unerfüllt blieb sein Wunsch oder Traum, mit allen in einer friedlichen Gemeinschaft ohne Gegensätze zu leben. ... am 7. November 1910 schrieb er an einen seiner Anhänger aus dem Volk, den Bauern Nowikov, er solle ihm in seiner Gemeinde eine Unterkunft verschaffen, aber ohne dessen Antwort abzuwarten, verließ er [was kurioserweise Stefan Zweig zu den 'Sternstunden der Menschheit' gezählt hat] in der Nacht vom 10. zum 11. November 1910 heimlich sein Haus. Im Abschiedsbrief an seine Frau schrieb er: 'Mein Aufenthalt hier im Hause ist unerträglich geworden. Von allem anderen abgesehen, kann ich nicht mehr in dieser luxuriösen Umgebung leben, in der ich bis jetzt gelebt habe ...' Tolstoi fuhr zuerst zu seiner Schwester, die in einem Kloster lebte. Er war aber den Beschwerden der Reise nicht gewachsen [er ist immerhin 82]. Auf der Weiterfahrt erkrankte er an einer Lungenentzündung. Man holte ihn aus dem Zug, und in der Wohnung des Vorstehers der kleinen Eisenbahnstation Astápowo, die heute Leo Tolstoi heißt, ist [er] am 20. November 1910 gestorben." Er wurde zwei Tage später ohne Beteiligung der Kirche auf

Jasnaja Poljana, seinem Wunsch entsprechend, an einer *"Stelle im Wald beigesetzt, wo sein älterer Bruder Nikolai – als Zehnjähriger – einst [einen] grünen Zweig vergraben [hatte], auf dem das Geheimnis des Glücks für alle aufgeschrieben war."* (Lavrin S.163)

Es ist äußerst schwierig, aus Tolstois oft widersprüchlichen, oft naiven und sogar primitiven Äußerungen der letzten drei Jahrzehnte seines Lebens ein organisches und überzeugendes Bild seiner Religiosität zu gewinnen. Vermutlich ist Tolstoi mit sich selbst nie wirklich ins Reine gekommen – sein Aufschrei etwa in einem Brief von 1897 (Stepun S.133) dürfte bezeichnend genannt werden können: *"Ich habe zu Gott gebetet, er möge mich von diesem Leben erlösen, und von neuem bete ich und schreie vor Schmerz. Ich habe mich verirrt, bin steckengeblieben. Selbst kann ich mir nicht helfen. Ich hasse mich und mein Leben."* Entsprechend das Resumée eines seiner Ausleger (Fedor Stepun - S.154): *"Ob [Tolstoi] als Vertreter seines kirchenfeindlichen und dem Gottessohn Christus fernen Jesuanismus gestorben ist, wie es die fanatischen Anhänger seiner Lehren wollen, als ein christianisierender Buddhist, wie es Bunin darzustellen versucht, oder schließlich als ein bekehrter Christ, wie es ... kirchliche Christen ... behauptet haben, kann meiner Ansicht ... nicht entschieden werden." - "Wahrer Christ ist nach Tolstoi jeder, der die Forderung des Evangeliums zu erfüllen versucht: seinen Nächsten zu lieben, ihm zu helfen, allem zu entsagen, was der andere nicht hat, stets zu großen Opfern bereit zu sein und unerschrocken gegen alles aufzutreten, was dieses wahre Christentum zu verfälschen und zu bekämpfen trachtet. Die christliche Wahrheit, von der Tolstoi immer spricht, ist somit eine recht dürftige theistische Metaphysik, der eine an der Bergpredigt orientierte Gesetzestafel zugefügt wird."* (Stepun S.142)

Ausdrücklich schreibt Tolstoi auch nach seiner Exkommunikation an den Synod (Stepun S.150f.): *"Ich habe in der Tat der Kirche entsagt ... habe testamentarisch angeordnet, den geistlichen Persönlichkeiten den Zutritt zu meinem Sterbebett zu verwehren und meine Leiche ohne irgendwelche beschwörenden Gebete zur Seite zu schaffen, wie alles Widerwärtige und Unnutze, damit es den Lebendigen nicht im Wege liege ... Es ist richtig, dass ich die unbegreifliche Dreieinigkeitslehre wie auch die Fabel vom Sündenfall des Menschen nicht anerkenne, wie auch alle kirchlichen Sakramente ablehne ... Ich glaube, dass der Wille Gottes am klarsten in der Lehre des Menschen Christus ausgedrückt ist. Christus aber als einen Gott zu verehren und zu ihm zu beten, halte ich für eine Blasphemie und Verhöhnung Gottes."*

Tolstois eigene Überzeugungen oder Lehren (die z.B. auch Gandhi beeinflussten) riefen nicht selten ihrerseits Unverständnis und Ablehnung hervor. Zu der Erzählung *"Kreuzersonate"*, in welcher er die geschlechtliche Enthaltbarkeit in der Ehe preist und Mann und Frau wie Bruder und Schwester zusammenleben lassen möchte (auf den Einwurf, dass in diesem Falle ja die Menschheit aussterben würde, antwortete er, diese Welt müsse ja ohnehin früher oder später ein Ende nehmen), haben sowohl seine Frau als auch einer seiner Söhne eine Gegenerzählung geschrieben; und seiner gelegentlichen mündlichen Äußerung über den uneingeschränkten Verzicht auf Gewalt würde vermutlich nicht einmal Jesus zugestimmt haben. Als ein amerikanischer Bewunderer ihn fragte, ob man einen Räuber, der dabei sei, ein Kind zu ermorden, töten dürfe, entgegnete Tolstoi: *"Wer hat entschieden, dass das Leben des Kindes notwendiger und besser ist als das des Räubers? Wenn ein Mensch aber Christ ist, so hat er noch weniger Anlass, von dem Gesetz abzuweichen, das Gott ihm gegeben hat, und dem Räuber anzutun, was der Räuber dem Kind antun will; er mag den Räuber anflehen, er mag seinen Körper zwischen den Räuber und sein Opfer werfen, aber eines darf er keinesfalls tun – er darf nicht bewusst vom Gesetz Gottes abweichen, dessen Erfüllung den Sinn des Lebens ausmacht."* (Lavrin S.98)

Auf dem Sterbelager diktierte Tolstoi seiner Tochter Alexandra (die sich als einzige aus der Familie seinen Lehren anzuschließen vermochte): *"Gott ist nicht die Liebe, je mehr aber der*

Mensch Liebe übt, je tiefer er an Gott glaubt, in diesem Glauben Gott offenbart, desto umfassender und wahrhafter wird seine eigene Existenz." (Stepun S.100)

Maxim Gorki verurteilte Tolstois Lehre als *"ungesunde Gärung des alten russischen Blutes, das von mongolischem Fatalismus vergiftet und fast schon chemisch empfindlich [sei] gegen den Westen mit seiner unermüdlichen schöpferischen Arbeit, mit seinem aktiven und unbezähmbaren Widerstand gegen die Übel des Lebens."* (bei Janko Lavrin, Lev Tolstoi, Hamburg 1961, S.99) Tolstoi selbst hat sich aber auch durch politische Einwendungen nicht anfechten lassen. Er hoffte zwar zu Anfang selbst noch, dass das Licht der Wahrheit die Finsternis zu vertreiben vermöge, kam aber zuletzt zu der Auffassung, dass es lediglich in der in dieser Welt bis an das Ende der Tage bleibenden Finsternis s c h e i n e. Sein eigentliches Lebensproblem war eben von ganz anderer Art und betraf die Kluft zwischen seiner Lehre und seinem tatsächlichen, im Wohlstand zugebrachten und insbesondere bis ins hohe Alter libidinösen Leben. Tolstois Frau hat ihrem Mann *"Verlogenheit auf Stelzen"* bescheinigt: *"Wie sieht sein Leben aus? Er geht etwas spazieren oder reitet aus, und dann schreibt er ein wenig; er lebt, wo und wie es ihm behagt, wobei er nichts für die Familie tut und doch aus allem Nutzen zieht – aus den Annehmlichkeiten des Lebens, der Unterstützung seiner Töchter, der Schmeichelei des Volkes und meinem Gehorsam und meiner Arbeit. Und dann der Ruhm, der unersättliche Ruhm, um dessentwillen er alles getan hat, was er konnte und weiterhin tut. Nur Menschen ohne Herz sind zu einem solchen Leben fähig."* (Lavrin S.132f.) Bei solchen Äußerungen, von denen es eine Vielzahl aus der Feder von Tolstois Frau gibt, spielen indessen bereits Hass und Verbitterung eine nicht unwichtige Rolle, und Tatsache ist auch, dass Tolstoi seinen gesamten Besitz seiner Frau überschrieben hatte und ein asketisches und sich selbst zu körperlicher Arbeit zwingendes Leben (vgl. Stepun S.123) zu führen zumindest b e m ü h t war. Derselbe Tolstoi, der in seiner Jugend tatsächlich einmal den Plan hatte, eine neue Religion zu begründen, *"wohl eine Religion Christi, aber gereinigt vom Glauben an das Geheimnisvolle, eine praktische Religion, die keine zukünftige Seligkeit verspricht, sondern das Glück auf Erden verwirklicht"* (Stepun S.111), schreibt 1903: *"Ich bin weder ein Reformator noch ein Philosoph und am allerwenigsten ein Apostel. Ich bin nur ein Mensch, der, nachdem er ein sehr schlechtes Leben gelebt hat, zu der Einsicht gekommen ist, dass das wahre Leben darin besteht, den Willen des Einen zu erfüllen, der mich in diese Welt gesetzt hat, ein Mensch, der in den Evangelien das wahre Prinzip des Lebens gefunden hat und daraufhin sein Leben der Selbsttäuschung aufgab und nur noch nach diesem Prinzip gelebt hat und lebt."* (Lavrin S.147) Oder in seinem Todesjahr in einem Antwortbrief an einen einfachen Bauern: *"Sie fragen mich, ob ich das Leben, das ich führe, liebe; nein, ich liebe es nicht. Ich liebe es nicht, weil ich mit meinen Angehörigen in Luxus lebe, während um mich herum Armut und Not ist, die ich nicht lindern kann, und gleichzeitig kann ich auch von meinem Wohllieben nicht loskommen. In dieser Hinsicht gefällt mir mein Leben durchaus nicht. Es gefällt mir jedoch, insofern ich nur imstande bin, das Vermächtnis Christi, soweit es in meinen Kräften steht, zu erfüllen, das heißt Gott und meinen Nächsten zu lieben. Gott lieben heißt: alle Menschen lieben, wie man Bruder und Schwester liebt. Dies und nur dies ist mein Ziel. Und da ich diesem Ziel, wenn auch schlecht genug, nahe komme, so bin ich nicht traurig, sondern glücklich darüber. Ich bin glücklich, dass ich nach meiner Befähigung die Aufgabe erfüllen kann, die mir vom Meister gegeben ist: zu wirken für die Heraufkunft des Königreichs Gottes, das unser aller Ziel ist."* (Lavrin S.152)

Ich möchte nun lediglich noch aus der von Tolstoi mit 51 geschriebenen "Beichte" ausführlich zitieren, nicht nur, weil Tolstoi hier begrifflich-philosophisch und also zusammenfassend spricht, sondern weil er hier gleichsam auch seine Seele auf dem Silbertablett präsentiert und schließlich hier noch manches offen ist, was später auf die Tragödie hinauslief – sowohl des Künstlers als auch des Religiösen Tolstoi.

Was aber Tolstoi während der Verwandlung seines Bewusstseins von einer vormals ungebrochenen Vitalität hin zu einer Frömmigkeit von ganz eigener Prägung zunächst zuneh-

mend vor Augen gerät, ist die Hinfälligkeit jedes Fortschrittsglaubens, wie er ihn insbesondere als Schriftsteller oder ästhetischer Erzieher besessen hatte: *"Von Zeit zu Zeit empörte sich - nicht die Vernunft, sondern die Empfindung gegen diesen in unserer Zeit allgemein verbreiteten Aberglauben, durch den Menschen die mangelnde Kenntnis des Lebens sich selbst verschleiern. So enthüllte mir, während meines Aufenthaltes in Paris, der Anblick einer Hinrichtung die Hinfälligkeit meines Fortschritt-Aberglaubens. Als ich sah, wie das Haupt sich vom Rumpf trennte, und wie eines nach dem anderen auf den Boden der Kiste aufschlug, begriff ich, nicht mit dem Verstand, sondern mit meinem ganzen Wesen, dass keinerlei Theorie von der Vernünftigkeit des Seienden und des Fortschritts dieses Verbrechen rechtfertigen könne. ... Ein zweiter Fall, der mir die Unzulänglichkeit des Fortschritt-Aberglaubens für unser Leben zum Bewusstsein brachte, war der Tod meines Bruders. Er war ein guter, kluger, ernst strebender Mensch. Er erkrankte in jungen Jahren, litt über ein Jahr und starb in Qualen, ohne je begriffen zu haben, warum er gelebt, und noch weniger, warum er sterbe. Keine Theorie konnte ihm oder mir während seines langsamen und qualvollen Siechtums auf diese Frage eine Antwort geben."* (Beichte S.26f.) Es heißt dann zunächst weiter: *"Aber das waren nur zerstreute Fälle von Zweifeln. Im Grunde setzte ich das alte Leben fort und bekannte mich stets zu dem Glauben an den Fortschritt. 'Alles entwickelt sich und auch ich entwickle mich. Wozu ich mich mit allen zusammen entwickle, das wird sich schon zeigen.'* So hätte ich damals meinen Glauben formulieren müssen." (S.27) Dann jedoch wachsen die Zweifel: *"Es ging mir, wie es jedem ergeht, der an einem inneren Leiden erkrankt. Erst erscheinen geringfügige Anzeichen einer Unpässlichkeit, der der Kranke keine Aufmerksamkeit schenkt, dann wiederholen sich diese Anzeichen immer häufiger und häufiger und fließen zu einem zeitlich unteilbaren Leiden zusammen. Das Leiden wächst, und der Kranke hat kaum Zeit, sich zu besinnen, da erkennt er schon, dass das, was er für eine Unpässlichkeit gehalten hat, das ist, was ihm das [Belastendste] in der Welt ist - der Tod."* (S.32)

Von hier aus stellt sich nun Tolstoi die gesamte Welt und das Leben neu dar, und auch seine bisherige Schriftstellertätigkeit wie überhaupt der gesamte Literaturbetrieb seiner Zeit zeigt sich in einem veränderten Licht: *"Ich hatte die naive Vorstellung [besessen], ich sei ein Poet, ein Künstler, und könne alle belehren, ohne selbst zu wissen, was ich lehre. ... Wir alle waren damals überzeugt [man beachte i.ü., dass in diese zurückliegende Phase auch "Krieg und Frieden" und "Anna Karenina" gehören! Turgenjew beschwor vergeblich den bewunderten Tolstoi noch von seinem Sterbelager aus, von seinen religiösen Verirrungen zu diesem vormaligen Künstlertum zurückzukehren], wir müssten immer nur so schnell als möglich, so viel als möglich reden, schreiben, drucken, und all dies sei für das Wohl der Menschheit notwendig. Und Tausende von uns druckten, schrieben, belehrten andere, obwohl sie sich gegenseitig widersprachen und beschimpften. Wir beachteten nicht, dass wir nichts wussten, dass wir die einfachste Frage des Lebens: was ist gut, was ist schlecht? nicht zu beantworten verstanden, und redeten alle auf einmal, ohne dass der eine dem anderen zuhörte. Bald stimmte einer dem anderen zu, lobte einer den anderen, damit auch ihm zugestimmt werde und auch er gelobt werde, bald wieder reizte einer den anderen - ganz wie in einem Irrenhaus."* (S.23f.)

Dann beschreibt Tolstoi, wie er eine Zeitlang das Amt eines Friedensrichters innehat und sich mit Volksbildung befasst, aber auch hier im Grunde kein Ziel und keine Richtung besitzt. Auch seine Heirat und die Gründung einer Familie kann ihn nur zu einer Scheinbefriedigung führen: *"Nun lehrte ich in meinen Schriften, was für mich die einzige Wahrheit war: dass man nämlich so leben müsse, dass man es selber mit seiner Familie so gut als möglich habe. ... Aber ... es überkamen mich Augenblicke des Zweifels, förmlichen Stillstands des Lebens; mir war, als wüsste ich nicht, wie ich leben sollte, was ich tun sollte - ich verlor das Gleichgewicht und verfiel in Schwermut, [und auch wenn dies zunächst wieder vorüberging und ich wieder wie vorher lebte,] wiederholten sich diese Augenblicke des Zweifels immer häufiger und häufiger und stets in der gleichen Weise. Diese Augenblicke des Stillstands meines Lebens drückten sich immer in denselben Fragen aus: Wozu? Und was*

dann?" (S.30f.) *"Ich begriff, es handle sich nicht um eine zufällige Unpässlichkeit, sondern um etwas sehr Gewichtiges, und man müsse, wenn dieselben Fragen immer wieder auftauchen, Antworten für sie haben. Und ich gab mir Mühe, die Antwort zu finden. Die Fragen schienen so töricht, so einfältig, so kindisch zu sein. Aber kaum war ich ihnen nähergetreten und hatte versucht, sie zu lösen, als ich mich auch gleich davon überzeugte, dass es erstens nicht kindische und törichte, sondern die wichtigsten und tiefsten Fragen im Leben seien, und zweitens, dass ich sie durchaus und durchaus nicht lösen könne, so viel ich auch darüber nachdachte. Bevor ich mich mit meinem Besitztum im Ssamaragebiet, mit der Erziehung meines Sohnes, mit der Abfassung von Büchern beschäftigte, müsste ich wissen, wozu ich das tue. Bevor ich nicht weiß – wozu, kann ich nichts tun, kann ich nicht leben. Mitten in meinen Gedanken an die Wirtschaft, die mich um diese Zeit sehr beschäftigten, schoss mir plötzlich die Frage durch den Kopf: 'Schön, du wirst sechstausend Morgen besitzen in der Provinz Ssamara und dreihundert Pferde, und was weiter? ...' Und ich stand regungslos da und wusste nicht, was ich weiter denken sollte. Oder wenn ich darüber nachdachte, wie ich die Kinder erziehe, sagte ich mir: 'Wozu?' Oder wenn ich Erwägungen darüber anstellte, wie das Volk den höchsten Wohlstand erreichen könnte, sagte ich plötzlich zu mir selber: 'Was beschäftigt das dich?' Oder wenn ich an den Ruhm dachte, den mir meine Werke eintragen werden, sagte ich mir: 'Nun gut, du wirst berühmter sein als Gogol, als Puschkin, als Shakespeare, als Molière, als alle Schriftsteller der Welt – nun, und dann!' ... Und ich konnte nichts, gar nichts antworten." (S.32f.) "Mein Leben stand still. Ich konnte atmen, essen, trinken, schlafen, und war nicht imstande, nicht zu atmen, nicht zu essen, nicht zu trinken, nicht zu schlafen; aber Leben war das nicht, denn es fehlten die Wünsche, deren Befriedigung ich für vernünftig gehalten hätte. Wenn ich einen Wunsch hatte, so wusste ich vorher: ob ich ihn befriedige oder nicht befriedige, es kommt doch nichts dabei heraus. Wäre mir eine Fee erschienen, bereit meine Wünsche zu erfüllen, ich hätte nicht gewusst, was ich ihr sagen sollte. Habe ich auch in trunkenen Augenblicken nicht Wünsche, aber doch die Gewohnheit früherer Wünsche, so weiß ich in Augenblicken der Nüchternheit, dass dies nur eine Täuschung ist, dass es nichts zu wünschen gibt. Ich konnte nicht einmal wünschen, die Wahrheit zu erkennen, da ich doch zu wissen glaubte, worin sie besteht. Die Wahrheit war: das Leben ist eine Sinnlosigkeit. Ich lebte gleichsam so dahin, ging und ging meinen Weg, war an einen Abgrund gekommen und sah deutlich, dass nichts vor mir lag als das Verderben. Ein Stillstehen war unmöglich, ein Zurück war unmöglich. Es war auch unmöglich, die Augen zu schließen, um nicht zu sehen, dass nichts als Leiden und der leibhaftige Tod vor mir lag – die völlige Vernichtung. Und so kam es, dass ich – ein gesunder, glücklicher Mensch – die Empfindung hatte, ich könne nicht mehr leben; eine unüberwindliche Macht trieb mich, auf irgendeine Art mich vom Leben zu befreien. ... Es war eine Kraft, dem früheren Trieb zum Leben ähnlich, nur in umgekehrter Richtung." (S.34f.)*

"Das geschah mir zu einer Zeit, in der mir von allen Seiten das geworden war, was man ein vollkommenes Glück nennt: es war damals, als ich noch nicht fünfzig Jahre alt war. Ich hatte eine gute Frau, die mich liebte und die ich liebte, liebe Kinder, ein großes Besitztum, das ohne Mühe meinerseits wuchs und sich vergrößerte. Ich war geachtet von nahen Freunden und Bekannten, mehr als je zuvor, wurde von Fremden mit Lob überschüttet und konnte ohne besondere Selbsttäuschung sagen, mein Name sei berühmt. Zudem war ich nicht nur nicht gestört oder geistig krank – im Gegenteil, ich erfreute mich einer geistigen und körperlichen Kraft, wie ich sie selten bei meinen Altersgenossen gefunden habe: körperlich konnte ich beim Mähen mit den Bauern um die Wette arbeiten; geistig konnte ich 8 – 10 Stunden ununterbrochen tätig sein, ohne die geringsten Folgen solcher Anstrengung zu spüren. Und in solcher Lage kam ich soweit, dass ich nicht leben konnte, und dass ich bei aller Todesfurcht allerlei Kunstgriffe gegen mich selbst anwenden musste, um mich nicht des Lebens zu entledigen. – Dieser Seelenzustand drückte sich für mich so aus: Dieses Leben ist nichts als ein dummer, böser Spaß, den sich jemand mit mir erlaubt hat. Obgleich ich einen 'Jemand', der mich erschaffen hätte, nicht anerkannte, war doch diese Form der Vorstellung, dass jemand sich mit mir einen bösen und dummen Spaß gemacht hätte, als er mich in die Welt setzte, mir die allernatürlichste Form der Vorstellung. ... Ich

konnte nicht einer einzigen Handlung in meinem ganzen Leben irgendeinen vernünftigen Sinn beimessen. Ich war nur darüber erstaunt, dass ich das nicht von Anfang an hatte begreifen können. All dies ist uns allen schon lange bekannt. Heute, morgen kommen Krankheit, Tod über die Menschen, die ich liebe, über mich (und sie waren auch schon gekommen) und nichts bleibt von ihnen übrig als Gestank und Gewürm. Meine Taten, sie mögen sein wie sie wollen [wir haben gesehen, wozu Tolstoi sich bekannte], werden früher oder später vergessen sein und auch ich werde nicht sein. Wozu also all die Mühsal? Wie der Mensch dies nicht sehen kann und leben – das ist das Erstaunliche! Leben kann man nur, solange man vom Leben berauscht ist; sobald man ernüchtert ist, muss man sehen, dass all dies nur Täuschung ist, und eine dumme Täuschung! Da liegt's. Es ist nicht einmal etwas Komisches oder Witziges darin; es ist einfach grausam und dumm." (S.35ff.) Und dann zitiert Tolstoi jene (etwa auch von Rückert übersetzte) orientalische Allegorie als die menschliche Grundsituation vollkommen beschreibend: "Wer kennt nicht das morgenländische Märchen von dem Reisenden und dem reißenden Tiere, das ihm in der Wüste begegnet. Um sich vor dem Raubtier zu retten, springt der Reisende in einen wasserlosen Brunnen. Da sieht er auf dem Grund des Brunnens einen Drachen, der seinen Rachen auf tut, um ihn zu verschlingen. Der Unglückliche, der es nicht wagt hinaufzuklettern, um nicht von dem reißenden Tier zerrissen zu werden, der aber auch nicht wagt, auf den Grund des Brunnens hinabzuspringen, um nicht von dem Drachen verschlungen zu werden, ergreift die Zweige eines Strauches, der in einer Felsspalte des Brunnens wächst, und hält sich daran fest. Seine Hände erschlaffen, und er fühlt, er würde in kurzer Zeit dem Verderben preisgegeben sein, das von beiden Seiten seiner wartet; aber er hält sich immer noch fest. Da sieht er, wie zwei Mäuse, eine schwarze und eine weiße, in gleichem Takt um den Stamm des Strauches, an dem er hängt, herumlaufen und ihn benagen. Einen Augenblick noch, und der Strauch muss sich losreißen und in den Rachen des Ungeheuers stürzen. Der Reisende sieht das und weiß, dass er unrettbar verloren ist; aber solange er noch in der Luft schwebt, schaut er suchend umher. Er findet an den Blättern des Strauches Honigtropfen, er streckt die Zunge nach ihnen und leckt sie auf. – Ganz so halte ich mich an den Zweigen des Lebens, obwohl ich weiß, dass der Drachen des Todes unvermeidlich meiner harrt, bereit, mich zu zerfleischen, und ich kann es nicht begreifen, warum ich auf diese Qual verfallen bin. Und ich versuche, den Honig aufzusaugen, der mir bisher Trost gegeben; der Honig aber gewährt mir keine Freude mehr; die weiße und die schwarze Maus benagen Tag und Nacht den Zweig, an dem ich mich halte. Ich sehe deutlich den Drachen, und der Honig dünkt mich nicht mehr süß. Ich sehe nur das – den unvermeidlichen Drachen und die Mäuse – und ich kann den Blick nicht von ihnen wenden. Und das ist kein Märchen, das ist echte, unwiderlegliche und für jedermann fassliche Wahrheit. Die frühere Täuschung durch die Freuden des Lebens, die das Entsetzen vor dem Drachen betäubt hatte, täuscht mich nicht mehr. So oft man mir auch sagt: 'Du kannst den Sinn des Lebens nicht erfassen, denke nicht, lebe' – ich kann das nicht, weil ich es nur allzu lange bis dahin getan habe. Jetzt kann ich nicht anders, als den Tag und die Nacht sehen, die vorüberziehen und mich dem Tod entgegenführen. Ich sehe nur dieses Eine, denn dieses Eine ist – die Wahrheit. Alles Übrige ist Lüge. Die beiden Tropfen Honig [aber], die länger als die andern meine Augen von der grausamen Wahrheit abgelenkt hatten, die Liebe zu meiner Familie und zu dem Schriftsteller-Beruf, den ich eine Kunst nannte, schienen mir nicht mehr süß." (S.37ff.)

"Meine Frage – die Frage, die mich im fünfzigsten Lebensjahr zu Selbstmordgedanken brachte, war die allereinfachste Frage, die in der Seele eines jeden Menschen ruht, vom dümmsten Kind bis zum weisesten Greis, die Frage, ohne die das Leben unmöglich ist, wie ich es tatsächlich an mir selbst erfuhr. Die Frage besteht in folgendem: 'Was wird das Ergebnis sein von dem, was ich heute tue, was ich morgen tun werde – was wird das Ergebnis meines ganzen Lebens sein?' Anders ausgedrückt wird die Frage so lauten: 'Wozu lebe ich? Wozu begehre ich? Wozu handle ich?' Noch anders kann man die Frage so ausdrücken: 'Ist in meinem Leben ein Sinn, der nicht zunichte würde durch den unvermeidlichen, meiner harrenden Tod?' Auf diese eine einzige, verschieden ausgedrückte Frage suchte ich die

Antwort im menschlichen Wissen, und ich fand, dass alle menschlichen Wissenschaften in Bezug auf diese Frage gewissermaßen in zwei einander gegenüberstehende Halbkugeln zerfallen, an deren entgegengesetzten beiden Enden sich zwei Pole befinden: der eine, der negative, der andere, der positive; dass es aber weder an dem einen noch an dem anderen Pol Antworten auf die Fragen des Lebens gibt. Die eine Gruppe von Wissenschaften scheint die Frage nicht anzuerkennen, antwortet aber dafür klar und bestimmt auf ihre eigenen, unabhängig davon gestellten Fragen: das ist die Gruppe der Erfahrungswissenschaften; an ihrem äußersten Punkt steht die Mathematik. Die andere Gruppe der Wissenschaften erkennt die Frage an, beantwortet sie aber nicht: das ist die Gruppe der spekulativen Wissenschaften; an ihrem äußersten Punkt steht die Metaphysik." (S.44f.) "In dem Gebiet der Erfahrungswissenschaften [hatte ich mir früher gesagt]: 'Alles entwickelt sich, differenziert, kompliziert sich und schreitet zur Vervollkommnung fort, und es gibt Gesetze, nach denen dieser Entwicklungsgang sich vollzieht. Du bist der Teil eines Ganzen; hast du, soweit das möglich ist, das Ganze erkannt und hast du das Gesetz der Entwicklung erkannt, so wirst du auch deine Stellung in diesem Ganzen und dich selbst erkennen.' Es war dieselbe Zeit, in der mein Wesen sich komplizierte und entwickelte. Meine Muskeln wuchsen und erstarkten, mein Gedächtnis bereicherte sich, die Fähigkeit zu denken und zu begreifen, wurde größer, ich wuchs und entwickelte mich; und da ich dieses Wachstum fühlte, war es für mich natürlich, zu denken, dies sei das Gesetz der ganzen Welt, in dem ich auch die Lösung der Fragen meines Lebens finden werde. Aber es kam eine Zeit, wo mein Wachstum aufhörte – ich fühlte, dass ich mich nicht entwickle, dass ich zusammenschrumpfe, dass meine Muskeln schwach werden, meine Zähne ausfallen, und ich erkannte, dass dieses Gesetz mir nicht nur nichts erklärt, sondern dass es ein solches Gesetz nie gegeben hat und auch nicht hat geben können ... es wurde mir klar, dass Sätze wie: Im unendlichen Raum und in der unendlichen Zeit entwickelt sich alles, vervollkommt sich alles, kompliziert und differenziert sich alles – dass solche Sätze gar nichts sagen. Es sind Worte ohne Bedeutung; denn im Unendlichen gibt es weder Kompliziertes, noch Einfaches, weder ein Vorn, noch ein Hinten, weder ein Gut, noch ein Schlecht." (S.45ff.) Die Philosophie aber, so Tolstoi, "hält sie sich streng an ihre Aufgabe, so kann sie auf die Frage: was bin ich und was ist die ganze Welt? nicht anders antworten als: alles und nichts; und auf die Frage: wozu? ... ich weiß nicht. Ich mag demnach diese spekulativen Antworten der Philosophie drehen und wenden wie ich will, ich erhalte nichts, was einer Antwort ähnlich sähe ... weil es hier, obwohl meine ganze geistige Arbeit nur auf meine Frage gerichtet ist, eine Antwort nicht gibt, und weil man statt der Antwort die Frage zurückerhält, nur noch in komplizierterer Form." (S.52f.) "Da, wo die spekulative Wissenschaft exakt ist, in der echten Philosophie – nicht in der, die Schopenhauer die Professorenphilosophie nennt, die nur dazu dient, alle Erscheinungen nach neuen Klassifikationen zu teilen und ihnen neue Namen zu geben – da, wo der Philosoph den Kern der Frage nicht aus den Augen verliert, ist die Antwort immer ein und dieselbe – die Antwort, die Sokrates, Schopenhauer, Salomo und Buddha gegeben haben. ... 'es ist alles ganz eitel'" (S.56f.)

Tolstoi prüft dann im Folgenden vier mögliche Auswege. Der erste, derjenige der Unwissenheit, die an den Honigtropfen leckt, ohne nach oben oder unten überhaupt nur zu sehen und eines Tages von dem unvermeidlichen Ende lediglich überrascht zu werden, kommt nicht in Frage; denn "man kann nicht aufhören zu wissen, was man weiß." (S.66) "Der zweite Ausweg ist der Ausweg des Epikureismus. Er besteht darin, dass man einstweilen, obwohl man die Hoffnungslosigkeit des Lebens kennt, die Güter genießt, die es bietet, dass man weder den Drachen noch die Mäuse beachtet und den Honig auf möglichst gute Art aufleckt, besonders wenn er sich reichlich angesammelt hat." (S.66) Dies ist auch der Weg Salomos, aber er kommt für Tolstoi aus demselben Grund wie der erste nicht wirklich in Frage. "Der dritte Ausweg ist der Ausweg der Kraft und Energie. Er besteht darin, dass man [sein] Leben vernichtet, wenn man begriffen hat, dass es ein Übel und eine Sinnlosigkeit ist. So handeln die seltenen starken und konsequenten Menschen. Wenn sie die ganze Dummheit des Scherzes begriffen haben, der mit ihnen getrieben wird, wenn sie begriffen haben, dass

die Güter der Gestorbenen wertvoller sind als die Güter der Lebenden, und dass das Beste ist, nicht [zu] sein, so handeln sie danach und machen mit einem Mal diesem dummen Scherz ein Ende. Der Mittel dazu gibt es viele: Eine Schlinge um den Hals, das Wasser, ein Messer, das man ins Herz stößt, Eisenbahnzüge. ... Ich hatte erkannt, dass dies der würdigste Ausweg sei und wollte so handeln." (S.67f.) "Der vierte Ausweg ist der Ausweg der Schwäche. Er besteht darin, dass man, obgleich man das Übel und die Sinnlosigkeit des Lebens begriffen hat, nicht aufhört, es fortzusetzen, mit dem Bewusstsein, dass nichts dabei herauskommen kann. Die Menschen dieser Kategorie wissen, dass der Tod besser ist als das Leben; weil sie aber nicht die Kraft haben, vernünftig zu handeln, sobald als möglich der Täuschung ein Ende zu machen und sich zu töten, tun sie, als erwarteten sie noch etwas. Das ist der Ausweg der Schwäche; denn wenn ich das Bessere kenne, wenn es in meiner Macht steht, warum gebe ich mich nicht diesem Besseren hin? ... Ich befand mich in dieser Gruppe. ... Der vierte Ausweg ist: zu leben in der Lage Salomos, Schopenhauers, zu wissen, dass das Leben ein törichter Scherz ist, der mit mir getrieben wird, und trotz alledem leben, sich waschen, kleiden, speisen, reden, ja selbst Bücher schreiben. Das war mir widerwärtig und qualvoll, und doch blieb ich in dieser Lage." (S.68ff.)

Aber dann zweifelt Tolstoi doch wieder an der Richtigkeit dieser Gedanken: Die gesamte Menschheit lebt scheinbar doch davon, dass sie irgendeinen Sinn unterstellt – sollte es diesen Sinn in einer höheren Vernunft bzw. in etwas, das überhaupt nicht auf Vernunft gegründet ist, tatsächlich doch geben? Tolstoi entdeckt dieses Gründende oder diese Wirklichkeit bei den Milliarden einfachen Menschen, die in sein Schema letztlich nicht passen, als Glauben. Die Vernunft gelangt schließlich immer nur zu nihilistischen Identitäten: *"Kraft ist Kraft, Stoff ist Stoff, Wille ist Wille, Unendlichkeit ist Unendlichkeit, Nichts ist Nichts."* (S.80) Der Glaube dagegen führt ein Verhältnis zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit ein: *"Wie ich auch die Frage: 'Wie habe ich zu leben?' stellen mag, die Antwort lautet: 'Nach dem Gesetz Gottes.' - 'Was wird aus meinem gegenwärtigen Leben herauskommen?' - [Antwort:] 'Ewige Qual oder ewige Seligkeit.' - 'Welches ist sein Sinn, den der Tod nicht vernichtet?' - 'Die Vereinigung mit dem unendlichen Gott, das Paradies.' ... Die ganze Vernunftlosigkeit des Glaubens blieb für mich dieselbe wie bisher; aber ich war gezwungen anzuerkennen, dass sie allein der Menschheit auf die Fragen des Lebens antwortet und infolgedessen die Möglichkeit zu leben gibt."* (S.81f.) Tolstoi kommt dann zu Spitzendefinitionen wie: *"der Glaube ist die Erkenntnis des Sinnes des menschlichen Lebens, kraft dessen der Mensch sich nicht vernichtet, sondern lebt"* oder *"ohne Glauben kann man nicht leben"*, aber bei näherer Betrachtung der kirchlich Gläubigen und der Lehre der Kirche tritt dann doch wieder eine Ernüchterung ein: *"sie lebten doch, die Gläubigen unserer Kreise, ganz wie ich, in Wohlstand und Überfluss, suchten sie zu vergrößern oder zu erhalten, fürchteten sich vor Entbehrungen, Leiden und Tod und lebten ganz wie ich und wir alle, die Nichtgläubigen – indem sie ihre Lüste befriedigten, sie lebten gerade so schlecht, wenn nicht schlechter als die Ungläubigen."* (S.89f.) Tolstoi wendet sich dann dem – wenn auch abergläubischen – arbeitenden Volk zu: *"Im Gegensatz zu dem, was ich in unserem Kreise gesehen hatte, wo das ganze Leben in Müßiggang, Genüssen und Lebensüberdruß hingeht, sah ich, dass das ganze Leben dieser Menschen in schwerer Arbeit hingeht und sie mit dem Leben zufrieden sind."* (S.92) *"Und ich gewann diese Menschen lieb. ... Das Leben unseres Kreises, der Reichen, Besitzenden und Gebildeten wurde mir nicht nur widerwärtig, sondern verlor für mich jeglichen Sinn. Alle unsere Handlungen, unsere Anschauungen, unsere Wissenschaft, unsere Künste – alles bekam für mich eine neue Bedeutung: mir war klar geworden, dass all dies nichts als Spielerei sei, dass man einen Sinn darin nicht suchen könne. Das Leben des gesamten arbeitenden Volkes aber, der ganzen Menschheit, die das Leben schafft, stand klar vor mir in seiner wahren Bedeutung. Ich hatte erkannt, das ist das Leben selbst."* (S.93f.) *"Mir wurde klar, dass weniger die Verirrung meines Denkens mir die Wahrheit verhüllt hatte, als vielmehr mein in den Ausnahmebedingungen des Epikuräismus hingebendes Leben selbst, das allen Lüsten Befriedigung gewährt. Mir wurde klar, dass meine Frage: 'Was ist mein Leben?' und die Antwort: 'Ein Übel' vollkommen richtig*

waren. Unrichtig war nur, dass ich die Antwort, die sich nur auf mich bezog, auf das Leben im allgemeinen übertrug. ... Mir wurde die Wahrheit klar, die ich später im Evangelium fand, dass die Menschen die Finsternis mehr liebten als das Licht, weil ihre Taten schlecht waren, dieweil jeder, der schlechte Taten vollbringt, das Licht hasst und nicht zum Licht schreitet, damit seine Taten nicht enthüllt werden." (S.95) "Wie, wenn ein Henker, der sein Leben mit Foltern und Kopfab schlagen hinbringt, oder ein gänzlich verkommener Trunkenbold, oder ein Wahnsinniger, der für das ganze Leben in ein dunkles Zimmer gesperrt ist, der dieses Zimmer beschmutzt und in dem Wahn lebt, er müsse zugrundegehen, wenn er es verlasse – wie, wenn ein solcher sich die Frage vorlegte: 'Was ist das Leben?' – Es ist klar, er könnte auf diese Frage keine andere Antwort bekommen als die: 'Das Leben ist das größte Übel', und die Antwort des Wahnsinnigen wäre vollkommen richtig, aber nur für ihn allein." (S.96) - Zwei Gegenbilder des Lebens in der Unwahrheit des ungerechten Wohlstands und in der Wahrheit der Arbeit und äußersten Duldsamkeit hat Tolstoi später etwa in "Vierzig Jahre" und "Aljoscha der Topf" gezeichnet.

Weiter berichtet Tolstoi: "Gerade in dieser Zeit geschah mir folgendes: Während dieses ganzen Jahres, in dem ich mich fast jede Minute fragte, ob ich nicht mit einem Strick oder einer Kugel ein Ende machen sollte, ... wurde gleichzeitig mit diesem Gang der Gedanken und Beobachtungen ... mein Herz von einem qualvollen Gefühl gepeinigt. Dieses Gefühl kann ich nicht anders nennen als ein Suchen nach Gott. ... Es war ein Gefühl der Bangigkeit, der Verlassenheit, der Einsamkeit, inmitten eines fremden Weltalls und der Hoffnung auf eine unbestimmte Hilfe." (S.100) Tolstoi schreibt dann über sein Finden Gottes und die Erlösung seiner Seele: "Ein Entsetzen packte mich, und ich begann zu dem zu beten, den ich suchte, ... dass er mir helfe. [Aber] je mehr ich betete, desto deutlicher wurde mir, dass er mich nicht hört, dass es niemanden gibt, an den man sich wenden könnte. ... Niemand erbarmte sich meiner, und ich fühlte, dass mein Leben still [stand]. Aber immer wieder ... kam ich von den verschiedensten Seiten zu der Erkenntnis dessen, dass ich doch nicht ohne jeglichen Grund, ohne Ursache und Sinn auf die Welt gekommen sein könnte, dass ich nicht ein solches aus dem Nest herausgefallenes Vögelchen sein kann, als das ich mich selber fühlte. Und wenn ich auch, ein herausgefallenes Vöglein, auf dem Rücken liege, im hohen Gras piepse – ich piepse doch, weil ich weiß, dass mich die Mutter unter dem Herzen getragen, ausgebrütet, gewärmt, genährt, geliebt hat. Wo ist sie, diese Mutter? Und wenn ich herausgeworfen bin, wer hat mich herausgeworfen? Ich kann mir doch nicht verhehlen, dass mich jemand liebend geboren hat. Wer ist dieser jemand? – Wieder Gott. ... Und wieder trocknete die Quelle des Lebens aus, packte mich die Verzweiflung und das Gefühl, dass mir nichts anderes zu tun blieb als mich zu töten. Und was das Schlimmste war: ich fühlte, dass ich auch hierzu nicht imstande war. Nicht zwei-, nicht dreimal, nein, zehn- und hundertmal wiederholten sich diese Zustände der Freude und der Belebung, der Verzweiflung und des Gefühls der Unmöglichkeit des Lebens. ... Da aber prüfte ich mich selbst, prüfte, was in mir vorgeht und rief mir all die Hunderte Fälle des Hinsterbens und Auflebens in meiner Brust ins Gedächtnis zurück, dass ich nur dann lebte, wenn ich an Gott glaubte. Wie früher war es auch jetzt: Ich brauchte nur Gott zu denken, und ich lebte auf; ich brauchte ihn nur zu vergessen, nicht an ihn zu glauben, und das Leben schwand. Was ist nun dieser Zustand der Wiederkehr des Lebens und des Hinsterbens? Ich lebe ja nicht, wenn ich den Glauben an das Dasein Gottes verliere; ich hätte ja längst meinem Leben ein Ende gemacht, wenn ich nicht die dunkle Hoffnung hätte, ihn zu finden. Ich lebe doch wirklich nur dann, wenn ich ihn fühle und ihn suche. Warum also suche ich noch? rief eine Stimme in meinem Innern. Er ist also. Er ist das, ohne das man nicht leben kann. Gott wissen und leben ist ein und dasselbe. Gott ist das Leben. Lebe, indem du Gott suchst, dann gibt es kein Leben ohne Gott. Und stärker denn je wurde alles Licht in mir und um mich her, und dieses Licht verließ mich nicht mehr." (S.101ff.) "Wie die Kraft des Lebens in mir unmerklich, allmählich zunichte wurde und ich zur Unmöglichkeit zu leben, zu einem Stillstand des Lebens, zur Notwendigkeit des Selbstmordes gelangt war, so allmählich, unmerklich kehrte auch diese Kraft des Lebens mir zurück. Und sonderbar, diese Kraft des Lebens, die mir zurückgekommen

war, war keine neue, es war die uralte Kraft, die mich in den ersten Tagen meines Lebens getragen hatte. Ich war in allem zu dem Allerfrühesten zurückgekehrt, zu der Anschauung meiner Kinder- und Jünglingsjahre; ich war zurückgekehrt zu dem Glauben an den Willen, der mich hervorgebracht hat und etwas von mir fordert; ich war zurückgekehrt zu der Meinung, dass der wesentliche und einzige Zweck meines Lebens der sei, besser zu werden, das heißt, in größerer Übereinstimmung mit diesem Willen zu leben; ich war zurückgekehrt zu der Meinung, dass ich den Ausdruck dieses Willens in dem finden könne, was in einer fernen, mir verborgenen Vergangenheit die gesamte Menschheit zu ihrer Richtschnur ausgebildet hatte, das heißt: ich war zurückgekehrt zu dem Glauben an Gott, an eine sittliche Vervollkommnung und an die Überlieferung, die den Sinn des Lebens überliefert hat. Nur das eine bildete einen Unterschied, dass ich damals alles dies unbewusst aufnahm, jetzt aber wusste, dass ich ohne dies nicht leben kann." (S.105)

Tolstoi beendet seine Aufzeichnungen mit Gedanken über Frömmigkeit und Aberglauben, christliche Kirchenlehre und unchristliche Kirchenpraxis, Konfessionstoleranz und dem Vorsatz, sich an das eindringliche Studium der Theologie zu begeben: *"Dass in der Lehre Wahrheit liegt, das ist mir unzweifelhaft, aber auch das ist mir unzweifelhaft, dass Lüge in ihr enthalten ist, und ich muss die Wahrheit und die Lüge finden und eines vom andern scheiden. Und an diese Arbeit gehe ich nun. Was ich in dieser Lehre Falsches, was ich in ihr Wahres gefunden habe und zu welchen Schlüssen ich gekommen bin – das bildet den Inhalt der folgenden Teile meines Werkes, das, wenn es so viel wert ist und jemandem nützen kann, wahrscheinlich irgendeinmal irgendwo gedruckt werden wird." (S.128)*

Dostojewski oder: der Traum einer russischen Seele

Tolstoi ist ein Mensch der überbordenden, ausgelebten und künstlerisch gestalteten, dann aber religiös wenn nicht verneinten, so doch zur Zurückhaltung gezwungenen Lebenskraft. Anders formuliert: Tolstoi hat eine Wandlung vollzogen von der – allerdings immer schon durch Skrupulosität und Reflexion konterkarierten – unmittelbaren Vitalität hin zu der – dann so gleich auch zu einem Gesetz erhobenen – Erkenntnis, dass die eigentliche Lebenskraft Gott ist bzw. der Glaube, und dass eben dieser Glaube als Bezwingung von Selbstsucht und Triebhaftigkeit gelebt werden muss, deren grundsätzliche Vergänglichkeit der jeder Kreatur bestimmte endliche Tod offenbar macht (wodurch ein von ihnen beherrschtes Dasein gleichzeitig zur Sinnlosigkeit wird). Alle dichterischen Figuren Tolstois – auch die aus seiner religiösen Zeit – sind lebens- bzw. naturechte Figuren (bis dahin, dass die Erzählung *"Der Leinwandmesser"* Schriftstellerkollegen zu der Bemerkung veranlasste, Tolstoi müsse zweifellos in einem früheren Leben einmal ein Pferd gewesen sein). Ganz anders bewegen sich die Figuren bei Dostojewski offensichtlich in einer Kunstrealität; sie sind Produkte geisthafter Lebensentwürfe. Sie gehören nicht der Realität der Natur, sondern der eben des Geistes, und Dostojewski hat es sogar ausdrücklich abgelehnt, als – was an sich nahe läge – Psychologe genommen zu werden: *"Man hält mich für einen Psychologen, aber ich bin ein höherer Realist."* (bei Fedor Stepun, Dostojewskij und Tolstoj, S.108) *"Was die meisten Menschen als phantastisch betrachten, halte ich für das innerste Wesen der Wahrheit. Trockene Beobachtung alltäglicher Banalitäten betrachte ich schon lange nicht mehr als Realismus – es ist genau das Gegenteil."* (J.Lavrin, Dostojewski, Hamburg 1963, S.70) *"Die geistige Geburtsstunde Dostojewskis ist ... eine Stunde, in welcher ihm die Wirklichkeit zum Phantom und das Phantom zur höheren Realität wurde."* (Stepun S.8f.) Dostojewski hat darüber selber berichtet: An einem kalten Wintertage – *"Menschen und Pferde bewegten sich in Wolken gefrorenen Dampfes"* – ging Dostojewski aus der Stadt nach Hause. Obwohl er es sehr eilig hatte, blieb er auf der Newabrücke stehen und blickte auf die schneeigen Weiten, über denen das dämmerige Abendrot erlosch. Auf den Dächern der Häuser *"liefen am kalten Himmel rosige Rauchsäulen wie Riesen dahin; ab und zu umarmten sie sich, dann ließen sie sich wieder los."* Es schien, als ob über der granitenen Residenz Petersburg sich eine zweite phantastische Stadt auftürmte, als ob die bekannte Welt *"mit ihren Bewohnern, den starken und den schwachen, mit all ihren Behausungen ... sich in einen phantastischen Traum verwandelte, der wie Rauch im dunkelblauen Himmel verschwebte."* Von diesem Schauspiel hingerissen, fühlte Dostojewski, wie *"ein Schauer über seinen Rücken lief"* und *"ein Strom heißen Blutes durch sein Herz rieselte, welches sich plötzlich mit einem mächtigen, aber bis dahin unbekanntem Gefühl erfüllte."* Ihm war, als ob ihm plötzlich eine Welt aufginge, auf die ihn früher nur ein dunkles Geflüster seiner Seele, nur geheimnisvolle Zeichen hingewiesen hätten. *"Erst mit diesem Augenblick"*, schließt Dostojewski seine Beschreibung, *"begann mein wahres Leben, erst in diesem Augenblick wurde ich wahrhaft geboren."* (Stepun S.8f.)

Sehen wir Tolstoi in gewisser Weise auf der Linie von Goethe (obgleich er selbst Goethe scharf abgelehnt hat: *"Ich lese Goethe und sehe den schlechten Einfluss dieses nichtigen, bürgerlich egoistischen, wenn auch begabten Menschen auf die Generation, die ich noch kennengelernt habe"* – Stepun S.131), so würden wir Dostojewski eher mit Schiller in Zusammenhang bringen. Und als Schüler schreibt Dostojewski in der Tat einmal an seinen Bruder: *"Ich habe Schiller auswendig gelernt, ... ich redete von ihm, ich schwärmte von ihm, und ich glaube, das Beste, was das Schicksal mir in meinem Leben angetan hat, war, dass es mir zur Kenntnis dieses großen Dichters verhalf."* (J.Lavrin, Dostojewski, Hamburg 1963, S.10) I.ü. ließe sich sagen, dass, wenn Tolstoi eine größere Verwandtschaft mit dem alles besitzenden und genießen könnenden alttesta-

mentlichen Prediger Salomo aufweist, Dostojewski ein Verwandter des geschundenen Hiob genannt werden müsste. Und dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man betrachtet, wie Dostojewski bereits äußerlich auf Zeitgenossen gewirkt hat. So beschreibt ein Bekannter seine Gestalt als *"unbedeutend, etwas steif, sein Bart leicht rötlich schimmernd; sein Gesicht abgehärtet mit vorstehenden Backenknochen und einer Warze auf der rechten Wange. Traurige Augen mit gelegentlichem Aufflammen von Verdacht und Misstrauen, doch konnte man meist Nachdenken und Kummer in ihnen lesen."* Detaillierter noch ein anderer Beobachter über Dostojewski in seinen letzten Lebensjahren (er wurde übrigens nur 59): *"Seine Gestalt erinnert an die Hauptszenen seiner Romane. ... Klein, mager, äußerst nervös, verbraucht und niedergedrückt von sechzig Jahren Elend, erschien er eher verblichen denn gealtert. Mit seinem langen Bart und seinem hellen Haar hatte er das Aussehen eines Invaliden von unbestimmtem Alter, und trotzdem strahlte er immer noch jene Vitalität einer Katze aus, von der er selbst einmal gesprochen hatte. Sein Gesicht war das eines russischen Bauern ..., mit einem lebhaften Ausdruck, bald schwermütig, bald sanft. Seine Stirn war breit, von Falten durchzogen und gebuckelt; seine Schläfen tief wie eingehämmert; und alle diese scharfen, durchzuckten Züge hingen herab über einen melancholischen Mund. ... Alle Krisen der Seele und des Körpers hatten [in seinem Antlitz] ihre Spuren zurückgelassen. Hier konnte man noch mehr als selbst in seinen Büchern die Erinnerungen aus einem 'Totenhaus', lange Perioden von Furcht, Zweifel und Martyrium lesen. Seine Lider, seine Lippen, jeder Muskel seines Gesichts zuckte in nervösen Krämpfen."* (Lavrín S.132)

In Dostojewskis Seele scheint neben dem Glühen für die große Idee seines Geistes von der menschheitlichen Bestimmung Russlands – gleichsam als Kehrseite der Medaille – auch ein Zug von Misanthropie gewesen zu sein. Kinder allerdings liebte er rückhaltlos – und umso mehr, als er die Erwachsenen – *"die den Apfel gegessen haben – mag sie der Teufel holen"* – verabscheute.

Ich gebe jetzt zunächst einen biographischen Abriss (durchgehend nach Lavrin). Fjodor Dostojewski erblickte am 11. November 1821 in dem Nebengebäude eines Moskauer Armenhospitals, an dem sein Vater als leitender Arzt tätig war, als das zweite von sieben Kindern seiner Eltern das Licht der Welt. Der Vater entstammte verarmtem Landadel, und obgleich die Familie durch die Stellung des Vaters nicht mittellos war, litt sie doch unter dessen übermäßigem Geiz. Es wurde kein gesellschaftliches Leben gepflegt, und Dostojewski führte Zeit seines Lebens *"ungeachtet der Tatsache, dass es sich selbst gern als Edelmann bezeichnete, eher [eher eine bürgerliche – wenn nicht proletarische Existenz]."* (Lavrín S.8). Von seinen Ersparnissen kaufte der Vater 1834 ein Landgut, zu dem hundert männliche Leibeigene gehörten. Die Familie hielt sich aber dort lediglich in den Sommermonaten auf. 1837 starb Dostojewskis Mutter, ein Jahr später kam Dostojewski, auch jetzt nur spärlich mit Geldmitteln ausgestattet und damit der Verachtung seiner Kameraden ausgesetzt, auf eine Petersburger Pionierschule (auf der er sich aber offensichtlich vor allem für Literatur interessierte), während der Vater seine Tätigkeit im Krankenhaus aufgab, um nunmehr als typischer Gutsbesitzer zu leben, d.h. das Leben eines Wüstlings, Trunkenbolds und Tyrannen zu führen. Er misshandelte seine Leibeigenen so brutal, dass diese ihn schon 1839 auf die grausamste Weise erschlugen. Nach Beendigung seiner Schulzeit bekam Dostojewski 1843 den Posten eines technischen Zeichners im Kriegsministerium, gab aber diese Stelle vor Ablauf eines Jahres wieder auf und beschloss, ausschließlich von literarischer Tätigkeit zu leben. Tatsächlich hatte er mit seinem ersten kurzen Roman *"Arme Leute"* einen unverhofften Erfolg – an den allerdings sein zweites Werk, *"Der Doppelgänger"*, nicht ganz anschließen konnte. Aber, so Janko Lavrin, *"bereits in 'Der Doppelgänger' ist jene Mischung von Tragischem und Komischem oder Grotteskem, mit plötzlichen Übergängen von einem zum anderen, die in Dostojewskis Werken später recht häufig [wird], ... auffällig. Dasselbe gilt von seiner Behandlung des Unbewussten, mit dessen Erforschung er [die] moderne*

Psychoanalyse vorwegnimmt, nicht zu reden von seiner Kunst des 'inneren Monologs', die sich der Methode des Bewusstseinsstroms nähert, mit allen seinen Zuckungen, eigenartigen Variationen und sogar syntaktischen Deformationen der Sprache, die von Dostojewski bei einigen seiner späteren Personen bis zur Vollkommenheit entwickelt wurde. 'Der Doppelgänger' ist darüber hinaus der erste Beleg der Vorliebe seines Verfassers für das Phänomen des gespaltenen oder polarisierten Bewusstseins, in dem es von allen möglichen Widersprüchen und Antinomien wimmelt. Von nun an war der Gegenstand, den Dostojewski in allen seinen größeren Werken zu erforschen trachtete, nicht die Einheit, sondern die Vielschichtigkeit des menschlichen Bewusstseins, die die größten Gegensätze in unmittelbarer Nachbarschaft miteinander vereint. Er glaubte nämlich, dass derartige krankhafte oder abnorme Zustände der menschlichen Psyche einen zuverlässigeren Aufschluss über die innere Natur des Menschen zu geben vermögen als [der] gesunde Normal-Zustand." (S.15ff.)

War i.ü. Dostojewskis Vater ein Geizhals gewesen, so verschwendete der Sohn alles Geld, das er in die Finger bekam. Als er die für seinen Verzicht auf die väterliche Erbschaft festgesetzten 1000 Rubel erhielt, gab er an einem einzigen Tag 900 aus und verlor die restlichen 100 beim Billard. (Lavrín S.20)

Eine ganz neue Wendung bekam Dostojewskis Leben durch seine Mitgliedschaft in einer revolutionär eingestellten Gesellschaft, die u.a. für die Abschaffung der Leibeigenschaft eintrat. Im April 1849 wurden alle Mitglieder dieser Gruppe verhaftet und nach monatelangen Untersuchungen 15 von ihnen (darunter Dostojewski) zum Tode verurteilt. Man trieb mit diesen 15 das makabre Spiel einer Scheinexekution. Dostojewski schrieb darüber noch am Abend desselben Tages an seinen Bruder: *"Heute, am 22. Dezember, wurden wir alle auf den Semjonowschen Platz gebracht. Dort wurde uns das Todesurteil verlesen, man gab uns das Kreuz zum Kuss, über unseren Häuptern wurde das Schwert gebrochen und wir wurden fürs Begräbnis eingekleidet (weiße Hemden). Dann stellte man drei von uns vor die Pfähle, wo die Exekution stattfinden sollte. Ich war der sechste in der Reihe, wir wurden in Gruppen zu drei[en] aufgerufen, und so war ich in der zweiten Gruppe und hatte nicht mehr als eine Minute zu leben ... Ich hatte gerade noch Zeit, Pleschtschejew und Durow, die neben mir standen, zu umarmen und von ihnen Abschied zu nehmen. Endlich wurde alles abgeblasen, diejenigen, die schon an die Pfähle gebunden gewesen waren, wurden zurückgebracht, und uns wurde verlesen, dass Seine Majestät der Kaiser uns das Leben geschenkt habe."* (Lavrín S.22f.) Jahre später erzählte Dostojewski: *"Alle meine Hoffnungen waren in einem Augenblick zuschanden geworden, und ich erwartete, in fünf Minuten erschossen zu werden ... Man hatte uns die Kleider ausgezogen, so dass wir mehr als zwanzig Minuten bei einer Kälte von 22 Grad (Réaumur) unter Null zubrachten ... Manche von uns haben Ohren und Zehen erfroren dabei ... Ich selbst kann mich nicht erinnern, die leiseste Empfindung von Kälte gehabt zu haben."* (Lavrín S.24)

Zwei Tage nach der "Begnadigung" wurden Dostojewski und seine Gefährten in Ketten nach Sibirien in Marsch gesetzt, in die Strafkolonie Omsk. Von einem Exemplar des Neuen Testaments, das Dostojewskis einzige Lektüre in der Strafkolonie war und das ihm eine jener Dekabristenfrauen geschenkt hatte, die ihren Männern nach dem Aufstand von 1824 freiwillig in die sibirischen Bergwerke gefolgt waren, hat Dostojewski sich selbst in seiner Todesstunde nicht getrennt. Dostojewski verbrachte vier Jahre in Omsk. Danach wurde er für vier weitere Jahre als gemeiner Soldat in ein Linien-Batallion an der mongolischen Grenze geschickt. Unmittelbar nach seiner Entlassung aus Omsk bezeichnet er in einem Brief an seinen Bruder das Gefängnis als *"ein altes, baufälliges Holzhaus, das längst als unbewohnbar hätte abgebrochen sein sollen. Im Sommer ist es unerträglich heiß, im Winter unerträglich kalt. Alle Bohlen sind morsch: auf dem Boden liegt der Schmutz zolldick. Die Decke ist undicht und tropft, überall ist Durchzug. Wir sind wie Heringe in einem Fass verpackt ... Im Vorraum ist ein hölzerner Trog (für die Notdurft) aufgestellt, und der Gestank ist unerträglich. Alle Gefangenen stinken wie Schweine ... Flöhe, Läuse und anderes Ungeziefer in Menge."* Dostojewski konnte in diesen vier Jahren keinen einzigen

Augenblick für sich allein sein, wenn er sich auch meist von den nichtpolitischen Gefangenen, von denen manche mehrere Morde auf dem Gewissen hatten, fernhielt. Über diese heißt es an den Bruder: *"Sie sind brutale, zornige, verbitterte Menschen. Ihr Hass auf den Adel ist grenzenlos; sie betrachten uns alle, die wir dazugehören, mit feindseliger Abweisung. Sie würden uns auffressen, wenn sie könnten. ... Einhundertundfünfzig Widersacher, die niemals müde wurden, uns zu verfolgen – das war ihr Spaß, ihre Ablenkung, ihr Zeitvertreib ... Unser einziger Schild war unsere Indifferenz und unsere moralische Überlegenheit, die sie gezwungen waren anzuerkennen."* In der Strafkolonie begannen Dostojewski auch seine epileptischen Anfälle (die erstmals nach der Nachricht vom Tode seines Vaters auftraten) in schwerer Form zu plagen. Gleichwohl vermochte ihn diese Zeit geistig und physisch nicht zu zerbrechen. Er scheint im Gegenteil stärker geworden zu sein sowie auch reicher durch seine Beobachtungen an den seltsamsten Menschen, die ihm jemals begegnet waren. Er hatte nun das Bedürfnis, die philosophischen Grundlagen seiner Überzeugungen neu zu legen, und bat nach der Entlassung seinen Bruder, ihm Kants *"Kritik der reinen Vernunft"*, Hegels *Geschichte der Philosophie* (nebst deutschem Wörterbuch) und Carus' *"Psyche"* zu schicken. Nachdem Dostojewski in der Strafkolonie die menschliche Natur in all ihrer Nacktheit gesehen hatte, hatte er den Glauben an die natürliche Güte und Vernünftigkeit des Menschen verloren. Er sah im Menschen nun bestenfalls eine chaotische Mischung von Gut und Böse, wobei aber das Böse jedesmal die Oberhand hatte, wenn die erforderliche Hemmung nicht da war. Lediglich äußerliche Hemmungen wiederum mussten aber letztlich wirkungslos bleiben – denn Dostojewski hatte erfahren, wozu der menschliche Selbsterhaltungstrieb fähig sein konnte. Allein eine qualitative Revolution von innen her würde imstande sein, den Menschen auf eine höhere Bewusstseinsstufe zu heben und von daher auch einen Wandel der gesellschaftlichen und politisch-ökonomischen Verhältnisse eintreten zu lassen. Den letzten Halt hierfür würde aber allein die Religion geben können. Dostojewski selbst war indessen religiös voller Zweifel. Ebenfalls nach seiner Entlassung schrieb er an jene Dekabristenfrau, die ihm das Neue Testament geschenkt hatte, eine Mme Fonvisina: *"Ich kann von mir selbst sagen, dass ich ein Kind meiner Zeit bin, ein Kind des Unglaubens und des Skeptizismus; ich bin es bis jetzt gewesen und weiß, dass ich es bis an mein Grab bleiben werde. Wie viele Leiden hat mich dieser Durst nach Glauben schon gekostet und wie viele kostet er mich noch."* Aber dann bekennt er zugleich auch: *"Gott schenkt mir zuweilen Minuten vollkommener Ruhe; dann liebe ich und fühle mich von anderen geliebt, und in solchen Momenten habe ich mir ein Glaubenssymbol errichtet, an dem für mich alles klar und heilig ist. Dieses Symbol ist ganz einfach: ... ich glaube, es gibt nichts Schöneres, Tieferes, Sympathischeres, Vernünftigeres, Mutigeres und Vollkommeneres als Christus ... wenn mir jemand bewiese, dass Christus jenseits der Wahrheit sei und tatsächlich die Wahrheit außerhalb von Christus wäre, dann würde ich eher bei Christus bleiben als bei der Wahrheit."* – Tatsächlich ist diese Konstellation des dann geradezu Schauderns vor der Abgründigkeit Gottes und der gleichzeitig glühenden Liebe zu der Hoheit und Schönheit der Gestalt Jesu Dostojewski bis an sein Lebensende eigentümlich geblieben. Vollkommen anders hier etwa Tolstoi, der in einem Gespräch einmal bemerkte (Stepun S.101): *"Es haben ja viele Menschen ein viel christlicheres Leben gelebt als Christus selber, und doch haben sie nicht die geringste Spur hinterlassen. Ich denke, sein Einfluss erklärt sich daraus, dass er klar das formuliert hat, was damals die Zeit anstrebte."*

Die Jahre als Soldat – in Semipalatinsk – verschafften Dostojewski insofern eine gewisse unerwartete Ruhe, als er in dem jungen Bezirksstaatsanwalt, Baron Wrangel, einen Bewunderer seines literarischen Talents und gleichzeitigen Freund fand. Dostojewski musste nicht in der Kaserne wohnen, sondern bekam eine private Holzhütte zugewiesen. Unglücklicherweise verliebte er sich in dieser Zeit in die labile und hysterische Frau eines niederen, dem Alkohol

verfallenen Beamten, Márja Dmítriječna Isájeva, die er nach dem Tod ihres Mannes auch heiratete, obgleich sie sich bereits einem anderen Liebhaber zugewandt hatte.

Als Dostojewski – mit Frau und Stiefsohn – 1859 nach zehnjähriger Abwesenheit nach Petersburg zurückkehrte, fand er dort eine völlig veränderte Atmosphäre vor. Der Krimkrieg und der Tod Nikolaus I. lagen zurück. Die Thronbesteigung Alexanders II. war von neuen Hoffnungen und einer Reihe tatsächlicher Reformen begleitet, deren bedeutsamste dann 1861 die Abschaffung der Leibeigenschaft wurde. Indem nun die allgemeine Liberalisierung des politischen Lebens auch einen gewissen Zuwachs an Freiheit für das gedruckte Wort in Büchern und Zeitschriften mit sich brachte, gründete auch Dostojewski, zusammen mit seinem Bruder Michaíl, dessen Einsatz so weit ging, dass er eine von ihm betriebene Zigarettenfabrik verkaufte, eine eigene Zeitschrift unter dem Titel *"Die Zeit"*. In dieser Zeitschrift, die politisch eine liberal-demokratische Linie hielt, erschienen Dostojewskis Romane *"Erniedrigte und Beleidigte"* und, worin er seine zurückliegenden Erfahrungen in der Strafkolonie verarbeitete, *"Aufzeichnungen aus einem Totenhaus"*. Es wird berichtet, dass Alexander II. bei der Lektüre dieses Werkes geweint haben soll. Dostojewskis ihn dann zeitlebens in Unruhe haltender Glaube an das russische Volk scheint trotz aller negativen Erfahrungen gerade hier in der Strafkolonie geboren worden zu sein: *"Nimm ihm (dem Volk) die rauhe Schale, und du wirst, wenn du es ohne Vorurteil, aufmerksam und aus nächster Nähe studierst, Werte entdecken, die du nie vermutet hast. ... Wieviel freudlose Jugend, wieviel ungenützte Stärke war in diesen Mauern eingeschlossen und verloren. ... Die unglücklichen Burschen hier waren vielleicht die stärksten und, auf diese oder jene Weise, die Begabtesten unseres Volkes. Hier war alle diese Stärke von Leib und Geist vertan."*

Im Juli 1862 unternahm Dostojewski eine zehnwöchige Europareise, über die er in seiner Zeitschrift unter dem Titel *"Winterliche Aufzeichnungen über sommerliche Eindrücke"* berichtete. Er war geradezu abgestoßen von der erlebten Gewinnsucht und als unecht empfundenen europäischen Freiheit, selbst den westlichen Sozialismus betrachtete er nun als ein typisches Produkt der von ihm verachteten bürgerlichen Mentalität mit ihren hohlen Konventionen und ihrer Gelddienerei. Er kehrte noch russlandgläubiger nach Petersburg zurück, als er es zuvor bereits war. *"Gleichsam unter dem Zauberbann der irrationalen und spirituellen Elemente, die er in den russischen Volksmassen und in 'Mütterchen Russland' gefunden hatte, wurde er ein immer heftigerer Gegner jenes unter den jüngeren russischen Intellektuellen der sechziger Jahre populären materialistischen Rationalismus, den er als den typischsten Zug der westlichen Mentalität betrachtete. Sogar die 'väterliche' Regierungsführung des Zaren und die orthodoxe Kirche galten Dostojewski jetzt als Zubehör der [Bodenständigkeit], in der er selbst feste Wurzeln zu schlagen wünschte."* (Lavrin S.50)

1863 musste die Zeitschrift der Brüder Dostojewski aufgrund eines missverstandenen, scheinbar propolnischen Artikels auf Anordnung der Behörden ihr Erscheinen einstellen. Im Sommer 1863 unternahm Dostojewski eine zweite Europareise, diesmal wegen einer Polin, Apollinárija Súslova, einer temperamentvollen und kapriziösen Person, die freie Mitarbeiterin seiner Zeitschrift gewesen war und sich in Paris aufhielt. Schon auf der Hinreise machte Dostojewski Station in Wiesbaden, um beim Roulette 10000 Francs zu gewinnen und wieder zu verspielen, und die spätere gemeinsame Reise durch Deutschland, die Schweiz und Italien stand vollends im Zeichen von Dostojewskis Spielleidenschaft. Nach der Rückkehr nach Petersburg entstanden die *"Aufzeichnungen aus dem Kellerloch"*, in denen es heißt – und man hat gemeint, diesen Satz ganz auf Dostojewski selbst anwenden zu können: *"Was mich persönlich betrifft, so war das einzige, was ich mein Leben lang ständig getan habe, das bis zum Ende treiben, wobei all ihr anderen nicht weiter als bis zur Hälfte geht, wobei ihr eure Feigheit noch Weisheit nanntet und euch mit euren Träumereien tröstetet."*

1864 sterben Dostojewskis Frau und sein Bruder. Dostojewskis wirtschaftliche Lage wird katastrophal, da er auch seinen Stiefsohn und die Familie seines Bruders noch unterstützt. Im Februar 1867 heiratet er erneut, u.z. seine Stenotypistin Anna Grigórvna Snítkina. Sie ist es von nun an, die dafür sorgt, dass sein Leben in geregeltere Bahnen gerät. Zwar hat auch sie zunächst noch mit Dostojewskis Spielsucht zu kämpfen, als das Ehepaar – um der Misere in Petersburg zu entfliehen – für vier Jahre in Deutschland und in der Schweiz lebt, aber von 1871 an ist Dostojewski kuriert. Dem Ehepaar werden vier Kinder geboren – eine Tochter und ein Sohn sterben allerdings früh – und umgekehrt als im Fall Tolstois wird diese zweite Ehe Dostojewskis mit den Jahren immer glücklicher.

Dostojewski war, wie schon bemerkt, während der Aufenthalte im Ausland immer mehr zum Bewusstsein gekommen, dass er ein Russe war (Turgenjew etwa, mit dem er sich überwarf, fühlte sich mehr als Deutscher denn als Russe), und Dostojewskis slavophile Vorstellung von Russlands religiösem und kulturellem Messianismus trug nur dazu bei, ihn in seinen patriotischen Gefühlen noch mehr zu bestärken. Er war bereit, die gewaltige technische und wissenschaftliche Überlegenheit Europas über Russland anzuerkennen, aber im Kielwasser der Slavophilen war er jetzt überzeugt, dass die wesentliche Entwicklungstendenz der russischen Kultur in ihrer Qualität wertvoller sei als alle quantitativen technischen Errungenschaften Westeuropas. Gleichzeitig war er nun Zeuge, wie nach der Abschaffung der Leibeigenschaft das Eindringen des westlichen Industrialismus und Kapitalismus – selbst bei den breiten Massen der russischen Bevölkerung – alle jene patriarchalischen, orthodoxen Werte zu untergraben begann, die er so hoch schätzte, dass er in ihnen nicht nur einen Schutzwall gegen den "materialistischen" Westen erblickte, sondern sogar den Ansatz zu einer möglichen Rettung des Westens selbst vor seinem eigenen Untergang. Nach seiner Überzeugung konnte eine solche Rettung nur erreicht werden durch einen wachsenden Einfluss des eingeborenen christlichen Geistes Russlands oder der russischen Orthodoxie, wie er sie verstand und interpretierte. Der ehemalige Rebell Dostojewski war nicht nur ein patriotischer Monarchist geworden, sondern zwängte sich selbst in die Schablone der Orthodoxie, weil er sowohl den väterlichen Monarchismus als auch die orthodoxe Religiosität des Volkes als einen unersetzlichen Teil jener Verwurzelung im Boden ansah, die er predigte und anstrebte. So vertritt etwa der "*Idiot*" Fürst Myschkin die Christusförmigkeit des "Heiligen Rußland", während die Gestalt des Kirillov in den "*Dämonen*" (hier haben wir i.ü. eine Nähe zu Tolstoi) verdeutlicht, wie eine atheistische Grundhaltung den Menschen immer in die Nähe des Selbstmordes führen wird. In "*Tagebuch eines Schriftstellers*" heißt es – dies ist zugleich eine Kritik an den "Narodniki", den pädagogisch und sozial aktiven, aber religiös desinteressierten adligen "Volkstümlern" der siebziger Jahre: *"Ohne die Überzeugung, dass unsere Seele unsterblich ist, würde die Bindung des Menschen an diesen Planeten erlöschen, und der Verlust einer höheren Auffassung vom Leben würde zweifellos zum Selbstmord führen."*

Der Roman "*Die Dämonen*" ist i.ü. eine Abrechnung Dostojewskis mit der nihilistischen Generation der sechziger Jahre. Nach seiner Meinung hat die für die westliche Kultur typische Säkularisation zwei miteinander verbündete und gleich gefährliche Konsequenzen: den Atheismus und den materialistischen Pseudosozialismus im Namen des spießbürgerlichen Komforts für alle. In diesem Zusammenhang steht auch der allegorische Traum am Ende von "*Rodion Raskólnikov*": Seltsame, mit Willen und Intelligenz ausgestattete Mikroben haben alle menschlichen Wesen befallen und verursacht, dass die Menschen wahnsinnig wurden. Aber dieser Wahnsinn ist von besonderer Art: er manifestiert sich in einer allgemeinen Orgie der Willkür in Verbindung mit einem Exzess an Wissenschaft und Vernünftigkeit. *"Niemals haben Menschen sich selbst für so intelligent und völlig im Besitz der Wahrheit gehalten wie diese Befallenen; niemals haben sie ihre Entscheidungen, ihre wissenschaftlichen Schlussfolgerungen und ihre moralischen Über-*

zeugungen für so unfehlbar gehalten. Ganze Dörfer, ganze Städte und Völkerschaften wurden von der Seuche ergriffen und wahnsinnig. ... Aber jeder dachte, er allein habe die Wahrheit. Sie wussten nicht mehr zu urteilen und konnten sich nicht mehr darüber einigen, was gut und was böse sei; sie wussten nicht, wen sie schuldig und wen sie frei sprechen sollten und brachten einander in sinnloser Wut um." (Lavrin S.75)

Am Ende seines Lebens gab Dostojewski in gewisser Weise sein Antiwestlertum auf und versuchte, die russischen und die westeuropäischen Triebkräfte in ihrer Komplementarität aufzufassen: Brauchte Russland die westliche Wissenschaft und Technik, so brauchte Europa umso mehr die Geistigkeit Russlands, um von seiner materialistischen Mammonverehrung erlöst werden zu können. Aber auch in dieser Abwandlung hält sich natürlich Dostojewskis Slavophilentum aufrecht.

Im Juni 1880 hält Dostojewski in Moskau anlässlich der Einweihung des Puschkin-Denkmal eine grenzenlos bejubelte Rede, die auf den Ton der Versöhnung und brüderlichen Harmonie unter den Menschen gestimmt ist. Ein halbes Jahr später stirbt er an den Folgen eines Blutsturzes.

Ich möchte zunächst noch kurz aus dieser Puschkin-Rede zitieren, um sodann noch einmal Dostojewskis religiöses Grundproblem zu beleuchten.

Dostojewski hebt an Puschkin seine Fähigkeit hervor, sich Fremdes anzuverwandeln und dennoch und gerade darin er selber zu bleiben, bzw. eigentlicher und typischer Russe zu sein. Dann heißt es: *"Ja, die Bestimmung des russischen Menschen ist unbestritten all-europäisch und universal. Wirklicher Russe werden, vollkommen Russe werden, bedeutet vielleicht auch nur (zu guter Letzt, unterstreichen Sie das) Bruder aller Menschen werden, Allmensch, wenn Sie wollen. ... dieses unser gesamtes Slavophilentum und Westlertum ist bei uns nur ein großes, wenn auch historisch notwendiges Missverständnis. Für den wirklichen Russen sind Europa und das Schicksal des gesamten arischen Stammes ebenso teuer, wie Russland selbst, wie auch das Schicksal seines Heimatlandes, weil unser Schicksal auch die Universalität ist, nicht die mit dem Schwert erworbene, sondern die durch die Kraft der Brüderlichkeit und unseres brüderlichen Strebens nach Vereinigung der Menschheit. ... Ich spreche nur von der Brüderlichkeit der Menschen und darüber, dass für die universale, für die allmenschlich-brüderliche Vereinigung das russische Herz, vielleicht, unter allen Völkern am meisten vorbestimmt ist. ... Mag unser Land armselig sein, aber dieses armselige Land durchschritt Christus segnend in Knechtsgestalt. ... Und wurde Er nicht auch selbst in einer Krippe geboren? ... Wenn Puschkin länger gelebt hätte, würde er vielleicht unsterbliche und große, unseren europäischen Brüdern schon verständliche Abbilder der russischen Seele hervorgebracht haben, würde er sie uns vielleicht weitaus näher als jetzt gebracht haben, würde er Zeit gehabt haben, ihnen die ganze Wahrheit unserer Bestrebungen zu erklären. Und sie würden uns bereits besser verstanden haben als jetzt, würden begonnen haben, uns vorauszuahnen, würden aufgehört haben, auf uns so misstrauisch und hochmütig zu blicken, wie sie noch jetzt auf uns blicken."*

- Hier spricht der – wie Schiller – idealistische Dostojewski, und es wird bereits indirekt deutlich, dass sein letzter Gesichtspunkt dgl. ist wie das heilige Volk Gottes, das in einer künftigen Epoche geschichtliche Wirklichkeit wird. In *"Die Brüder Karamasow"* legt Dostojewski seine Utopie dem Stárez Sossíma in den Mund (der nach dem Vorbild zweier historischer geistlicher Autoritäten, die Dostojewski gekannt hat, gestaltet ist). Statt die Unvereinbarkeit des irdischen und des himmlischen Prinzips, des weltlichen und des heiligen zu betonen, strebt Sossíma eine Verschmelzung der beiden an, die den Menschen befähigt, seine Erfüllung in der Schönheit und Freude seiner irdischen Existenz zu finden. Nach Sossíma ist die Erde ein potentiell Paradies. Wenn die Menschen nur gewillt wären, dies zu sehen und dafür zu wirken, würde die Erde tatsächlich das Paradies für alle werden. Nicht asketische Be-

schränkungen sind gefordert (wie bei Tolstoi), sondern die harmonische Integration des Menschen, der durch sein Mitempfinden die ganze Menschheit, die Welt und das All umarmt. Und zwar so sehr, dass selbst die Materie, statt dem Geist feindlich zu sein, durch ihn in sein schöpferisches Material umgeformt würde. (Lavrín S.145) *"Wer nicht an Gott glaubt", so sagt Sossíma, "wird auch an Gottes Volk nicht glauben können. Aber wer an Gottes Volk glaubt, wird Sein Allerheiligstes schauen, selbst wenn er vorher nicht daran geglaubt hat. Nur das Volk und seine künftige Seelenstärke wird unsere Atheisten, die nicht mehr im Boden ihrer Geburt wurzeln, zum Christentum bekehren können."* (Lavrín S.147)

Die Erlösung von der Epidemie, die mit jenen Mikroben der Intelligenz und des Materialismus über die Menschheit gekommen ist, ist nach Dostojewski weder durch Wissenschaft oder Technik noch überhaupt durch Gedankenarbeit zu bewerkstelligen, sondern durch Empfindung und Stärke der Seele bzw. zuvor noch durch ein Erschüttertersein in der Seele. Die Erkenntnis und der Gedanke führen den Menschen immer nur bis an die Grenze des Wahnsinns, des Selbstmordes und des Verbrechenens, und auch und gerade das Rätsel Gottes löst sich für den Gedanken nicht auf. Auf der Linie des Intellekts behält unbedingt der Atheist oder der Skeptiker recht – bzw. auch der zynische Kirchenvertreter. In dem Gespräch zwischen Iwan und Aljoscha in *"Die Brüder Karamasow"* wird der fromme Aljoscha notwendigerweise klein-laut, während umgekehrt allerdings der skeptische Iwan doch von der Frage nach Gott nicht ganz loskommen kann. Aber wie gesagt, nicht der Geist kann hier helfen, sondern nur die Seele. Die folgende Position, die in der Rede Iwans sich ausdrückt, ist in gewisser Weise die skeptische Position Dostojewskis selbst. Iwan führt mehrere ihm bekannte Beispiele an, wie Kinder zu Tode gequält worden sind. Dann heißt es: *"Höre mich an: ich habe nur die kleinen Kinder genommen, als Beispiele, damit es übersichtlicher sei. Von den übrigen Tränen der Menschen, mit denen die Erde von ihrer Rinde bis zum Mittelpunkt durchtränkt ist, will ich weiter kein Wort reden, ... ich habe nur die Kinder allein genommen, denn hier ist das, was ich zu sagen habe, un-widerlegbar klar. Höre: wenn alle leiden müssen, um damit die ewige Harmonie zu erkaufen, so sag mir doch bitte, was das mit den kleinen Kindern zu tun hat? Es bleibt unbegreiflich, warum auch sie leiden müssen und warum auch sie durch Leiden die Harmonie erkaufen sollen. Warum sind auch sie zum Dünger für irgendjemandes zukünftige Harmonie geworden? Die Solidarität der Menschen in der Sünde begreife ich sehr wohl, ich begreife auch die Solidarität in der Vergeltung – aber doch nicht mit kleinen Kindern Solidarität in der Sünde! Und wenn die Wahrheit wirklich darin besteht, dass sie mit ihren Vätern in all deren Verbrechen solidarisch sind, so ist jene Wahrheit, versteht sich, nicht von dieser Welt und ist für mich unfassbar. Manch ein Spaßvogel wird vielleicht bemerken, dass es schließlich auf dasselbe hinaus käme: das Kind werde groß und hätte dann selbst übergenuß Zeit zum Sündigen. Aber dieser kleine Knabe wurde doch schon im achten Lebensjahr von Hunden zerrissen ... O, Aljoscha, ich will nicht Gott lästern! Ich begreife doch, wie groß die Erschütterung des ganzen Erdkreises sein wird, wenn alles im Himmel und unter der Erde in einen einzigen Lobgesang zusammenklingt, wenn alles, was lebt und was gelebt hat, ausruft: 'Gerecht bist du, o Herr, denn offenbar sind jetzt deine Wege!' Wenn selbst die Mutter den Peiniger, der ihren Sohn von Hunden hat zerreißen lassen, umarmt und alle drei unter Tränen singen: 'Gerecht bist du, o Herr' – dann, ja dann ist der Gipfel alles Wissens und Erkennens erreicht, dann wird alles seine Erklärung finden. Hier aber ist nun für mich der Haken, denn gerade das ist es, was ich nicht annehmen kann. Und daher beeile ich mich, solange ich noch auf Erden bin, meine Vorkehrungen zu treffen. Denn sieh, Aljoscha, es ist doch möglich, dass ich, wenn ich diesen Augenblick noch erlebe oder von den Toten auferweckt werde, um das alles zu sehen, – dass auch ich dann beim Anblick der Mutter, die den Peiniger ihres Sohnes umarmt, mit allen anderen zusammen ausrufe: 'Gerecht bist du, o Herr!' Ich will aber nicht, dass ich dann so ausrufe. Und darum beeile ich mich, solange es noch Zeit ist, meine Schutzwehr dagegen zu errichten, und darum danke ich im Voraus für jede höhere*

Harmonie. Ist sie doch nicht einmal ein einziges Tränlein jenes gequälten Kindchens wert, das sich mit dem Fäustchen an die kleine Brust schlug und zu seinem 'lieben Gottchen' betete. Sie ist es nicht wert, denn diese Kindertränlein sind ungesühnt geblieben. Sie müssen aber gesühnt werden, sonst gibt es keine Harmonie. Aber womit, wo- durch kannst du sie sühnen, wie sie rächen? Ist das überhaupt möglich? Was tut es schließlich, dass sie gerächt werden? Was tue ich mit der Rache, was nützen mir die Höllenqualen der Peiniger, was kann die Hölle hierbei wieder gutmachen, wenn das Kindchen schon zu Tode gequält ist? Und was ist das für eine Harmonie, wenn es noch eine Hölle gibt? Ich will verzeihen und umarmen und will nicht, dass noch gelitten werde. Und wenn die Leiden der Kinder zu jener Summe von Leid, die zum Kauf der Wahrheit erforderlich ist, unbedingt hinzukommen müssen, so behaupte ich im voraus, dass die Wahr-heit diesen Preis nicht wert ist. Ich will nicht, dass die Mutter den Peiniger ihres Sohnes umarme! Wie darf sie es wagen, ihm zu vergeben? Wenn sie will, kann sie für sich vergeben – mag sie ihm ihr un-ermessliches Mutterleid und ihren Schmerz verzeihen; aber die Leiden ihres von Hunden zerrissenen Kindes darf sie nicht verzeihen, dazu hat sie kein Recht, auch dann nicht, wenn ihr Kind selbst dem Peiniger verziehe! Wenn das aber so ist, wenn man nicht verzeihen darf, wo ist dann die Harmonie? Gibt es in der ganzen Welt ein Wesen, das verzeihen könnte, welches das Recht hätte, zu verzeihen? Ich will keine Harmonie, aus Liebe zur Menschheit will ich sie nicht. Lieber bleibe ich bei ungesühnten Leiden. Lieber bleibe ich rachelos bei meinem ungerächten Leid und in meinem unstillbaren Zorn, selbst wenn ich nicht im Recht wäre. Ist doch diese Harmonie gar zu teuer eingeschätzt! Wenigstens erlaubt es mein Beutel nicht, so viel für den Eintritt zu zahlen. Darum aber beeile ich mich, mein Eintrittsbillett zurückzugeben. Und wenn ich nur ein ehrlicher Mensch bin, so ist es meine Pflicht, dies sobald wie möglich zu tun. Das tue ich denn auch. Nicht Gott ist es, den ich ablehne, Aljoscha, ich gebe ihm nur die Eintrittskarte ergebenst zurück."

Aljoscha kann seinem Bruder auf diese Rede wenig entgegen. "Das ist Empörung", sagt er – aber "leise und mit gesenktem Blick" und wagt es dann doch, auf Christus zu weisen. Hierauf erzählt Iwan – und darin kommt nun indirekt auch von dieser Seite her Dostjewejskis glühende und schmerzhaftes Christusliebe, die schon erwähnt worden ist, zum Ausdruck – die "Legende vom Großinquisitor". Sie spielt im 16. Jahrhundert in Sevilla. Christus – für Dostojewski einfach "Er"; denn Dostojewski glaubt eben in gewisser Weise nicht an Gott, sondern an Christus – ist noch einmal auf die Erde gekommen. Alle erkennen ihn unmittelbar an seiner göttlichen Aura, und er vollbringt noch einmal dieselben Wunder wie damals, heilt Kranke, weckt Tote auf. Als aber der bald neunzigjährige Großinquisitor Ihn sieht, lässt er Ihn sogleich verhaften und ein-kerkern. In der Nacht besucht er Ihn in seinem Verließ und hält vor dem Schweigenden einen langen Monolog, der mit den Worten beginnt: "Du bist uns zu stören gekommen! Und Du weißt es auch selbst. Aber weißt Du auch, was morgen geschehen wird? Morgen noch werde ich Dich richten und Dich als den ärgsten aller Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrennen, und dasselbe Volk, das heute noch Deine Füße geküsst hat, wird morgen auf einen einzigen Wink meiner Hand zu Deinem Scheiterhaufen hinstürzen, um eifrig die glühenden Kohlen zu schüren. ... Hast Du nicht damals so oft gesagt: 'Ich will euch freimachen'? Jetzt hast du sie gesehen, diese 'freien Menschen!'" fügt der Greis plötzlich mit sinnendem Spottlächeln hinzu. "Ja, die Sache ist uns teuer zu stehen gekommen", fährt er fort, indem er Ihn mit strengem Blick ansieht; "aber wir haben das Werk schließlich zu Ende geführt; in Deinem Namen. Anderthalb Jahrtausende haben wir uns mit dieser Freiheit abgequält, doch jetzt ist das überwunden, und zwar endgültig! Du glaubst nicht, dass es endgültig bewältigt ist? Du blickst mich milde an und würdigst mich nicht einmal deines Unwillens? So höre denn, dass gerade jetzt diese Menschen mehr denn je überzeugt sind, vollkommen frei zu sein, und dabei haben sie doch selber ihre Freiheit zu uns gebracht und sie gehorsam und unterwürfig uns zu Füßen gelegt. ... erst jetzt ist es zum erstenmal möglich, auch an das Glück der Menschen zu denken. Der Mensch war als Rebell geschaffen; aber können denn Rebellen glücklich sein? Du wurdest gewarnt", sagte der Greis zu Ihm, "es fehlte Dir nicht an Warnungen und Fingerzeigen, aber Du achtetest der Warnungen nicht, und Du

verschmähtest den einzigen Weg, auf dem man die Menschen hätte glücklich machen können, Du verwarfst ihn, aber zum Glück gingst Du fort und übergabst die Arbeit uns." Es stellt sich dann heraus, dass mit diesen "Fingerzeigen und Warnungen" die Äußerungen des Versuchers gemeint sind: "Der furchtbare und kluge Geist, der Geist der Selbstvernichtung und des Nichtseins, der große Geist sprach zu Dir in der Wüste, und wie die Schriften uns überliefern, habe er Dich 'versucht' ... und wäre es möglich, etwas Wahreres zu sagen, als das, was er Dir in seinen drei Fragen vorlegte? ... Entscheide selbst, wer damals recht hatte: Du oder jener, der Dich damals befragte? Erwähne Dich der ersten Frage. Ihr Sinn ... war folgender: Du willst in die Welt gehen und gehst mit leeren Händen, mit irgendeiner Freiheitsverheißung, die sie in ihrer Einfalt und angeborenen Zuchtlosigkeit nicht einmal begreifen können, vor der sie sich fürchten und die sie schreckt, - denn für den Menschen und die menschliche Gemeinschaft hat es niemals und nirgends etwas Unerträglicheres gegeben als die Freiheit! Siehst du dort jene Steine in dieser nackten, glühenden Wüste? Verwandle sie in Brote, und die Menschheit wird dir wie eine Herde nachlaufen, wie eine dankbare und gehorsame Herde, wenn sie auch ewig zittern wird vor Angst, Du könntest Deine Hand zurückziehen, und Deine Brote würden dann ein Ende nehmen. Du aber wolltest den Menschen nicht der Freiheit berauben, und Du verschmähtest den Vorschlag, denn was ist das für eine Freiheit, dachtest Du, wenn der Gehorsam mit Broten erkaufte wird? ... Aber weißt Du auch, dass im Namen dieses irdischen Brotes der Geist der Erde sich gegen Dich erheben, mit Dir kämpfen und Dich besiegen wird, und dass alle ihm folgen werden? ... An der Stelle Deines Tempels wird sich ein neues Bauwerk erheben, wird wieder der ... babylonische Turm gebaut werden, ... und wir werden ihn vollenden ... und werden den Hunger stillen in Deinem Namen, und wir werden lügen, dass es in Deinem Namen geschehe. ... Sie werden auch einsehen, dass sie nie werden frei sein können, denn sie sind schwach, lasterhaft, nichtig ... Und wenn Dir um des himmlischen Brotes willen Tausende und Zehntausende nachfolgen, was soll dann mit den Millionen und Milliarden von Wesen geschehen, die nicht die Kraft haben, das Erdenbrot um des Himmelsbrotes willen zu verschmähen? Oder sind Dir nur die Zehntausende der Großen und Starken teuer, die übrigen Millionen aber, die, zahllos wie der Sand am Meer, wohl schwach sind, aber dennoch Dich lieben, sollen die dann nur als Material für die Großen und Starken dienen? Nein, uns sind auch die Schwachen teuer. Sie sind lasterhaft und sind Empörer, aber gerade sie werden gehorsam werden. Sie werden sich über uns wundern und uns für Götter halten, weil wir, die wir uns an ihre Spitze stellen, bereit sind, die Freiheit zu ertragen, diese Freiheit, vor der sie zurückschrecken, und weil wir bereit sind, über sie zu herrschen, - so schrecklich wird es ihnen zum Schluss werden, frei zu sein. ... Anstatt die Freiheit der Menschen unter Deine Herrschaft zu beugen, hast Du sie ihnen noch vergrößert! Oder hattest Du vergessen, dass Ruhe und selbst der Tod dem Menschen lieber sind als freie Wahl in der Erkenntnis von Gut und Böse? Es gibt nichts Verführerischeres für den Menschen als die Freiheit seines Gewissens, aber es gibt auch nichts Quälenderes für ihn. Und siehe, anstatt fester Grundlagen zur Beruhigung des menschlichen Gewissens ein für allemal - wähltest Du alles, was es Seltsames, Zweifelhafte und Unsicheres gibt, nahmst Du alles, was über die Kräfte der Menschen ging, und handeltest daher, als liebtest Du sie überhaupt nicht. ... Statt Dich der menschlichen Freiheit zu bemächtigen, hast Du sie noch vergrößert, hast Du sie vervielfacht und hast mit ihren Qualen das Seelenreich des Menschen auf ewig belastet. Dich gelüstete nach der freien Liebe des Menschen, auf dass er Dir frei folge, von Dir verführt und berückt. Statt nach dem festen alten Gesetz, sollte der Mensch hinfert mit freiem Herzen selbst entscheiden, was gut und was böse ist, wobei er als einzige Richtschnur nur Dein Vorbild hätte. Aber hast Du wirklich nicht daran gedacht, dass er schließlich auch Dein Vorbild verwerfen und Deine Wahrheit bestreiten wird, wenn man ihn mit einer so furchtbaren Last, wie der Freiheit der Wahl, bedrückt? ... Es gibt drei Mächte, es sind die einzigen drei Mächte auf Erden, die das Gewissen dieser kraftlosen Empörer zu ihrem Glück auf ewig besiegen und bannen können: das Wunder, das Geheimnis und die Autorität. Du verwarfst das eine wie das andere und auch das dritte. ... O, Du wusstest, dass Deine Tat in den Schriften aufbewahrt werden und auch noch die letzte Tiefe der Zeiten und die letzten Grenzen der Erde erreichen wird, und Du hofftest, dass

der Mensch, wenn er Dir folgt, bei Gott bleiben und des Wunders nicht bedürfen werde. Aber ... der Mensch sucht nicht so sehr Gott, als er Wunder sucht. Und da der Mensch nicht die Kraft hat, ohne Wunder auszukommen, so wird er sich neue Wunder schaffen, wird sie sich selbst ausdenken und wird die Wundertaten der Zauberer, die Hexerei alter Weiber anbeten ... Ich schwöre Dir, der Mensch ist schwächer und niedriger geschaffen, als Du es von ihm geglaubt hast. Wie soll er denn dasselbe erfüllen, was Du erfüllt hast. ... Wir haben Deine Tat verbessert und sie auf dem Wunder, dem Geheimnis und der Autorität aufgebaut. Und die Menschen freuten sich, dass sie wieder wie eine Herde geführt wurden, und dass von ihren Herzen endlich das ihnen so furchtbare Geschenk, das ihnen so viel Qual gebracht hatte, genommen wurde. ... Wozu sollte ich unser Geheimnis vor Dir verbergen? Oder willst Du es vielleicht gerade von meinen Lippen vernehmen? So höre denn: Wir sind nicht mit Dir verbündet, sondern mit ihm, das ist unser ganzes Geheimnis! Schon lange sind wir nicht bei Dir, sondern bei ihm ... Du bist stolz auf Deine Auserwählten, aber Du hast ja nur die Auserwählten, wir aber werden allen Frieden geben. Und überdies: wie viele von diesen Auserwählten, von den Starken, die Auserwählte hätten werden können, wurden schließlich müde des Wartens auf Dich und brachten und bringen die Kraft ihres Geistes und die Glut ihres Herzens auf ein anderes Ackerfeld und enden damit, dass sie gegen Dich, gerade gegen Dich ihr freies Banner erheben. Aber Du selbst hast ja dieses Banner erhoben. Bei uns werden alle glücklich sein, und sie werden sich weder empören noch sich gegenseitig vernichten, wie sie es in Deiner Freiheit allerorten tun. ... Sprich! Wer hat die Herde zerstreut und sie auf unbekannte Wege versprengt? Aber die Herde wird sich wieder zusammenfinden und sich von neuem unterwerfen, und dann ein für allemal. Dann werden wir ihnen ein stilles, bescheidenes Glück geben, das Glück kraftarmer Kreaturen, als die sie ja geschaffen sind. ... Sie werden bescheiden und schüchtern werden und werden zu uns aufblicken und sich in Angst an uns schmiegen wie die Küchlein an die Henne. ... Freilich werden sie arbeiten müssen, aber in den arbeitsfreien Stunden werden wir ihr Leben zu einem Kinderspiel gestalten, mit Gesängen, Chören und unschuldigen Tänzen. O, wir werden ihnen sogar die Sünde gestatten – sie sind doch schwach und kraftlos –, und sie werden uns wie Kinder dafür lieben. ... Wir werden ihnen sagen, dass jede Sünde gesühnt werden kann, wenn sie nur mit unserer Erlaubnis begangen worden ist; die Erlaubnis aber zum Sündigen geben wir ihnen nur darum, weil wir sie lieben, und die Strafe für diese Sünden nehmen wir, mag es denn so sein, auf uns. ... Sie aber werden uns dafür vergöttern als ihre Wohltäter, die vor Gott ihre Sünden tragen. Und sie werden vor uns keinerlei Geheimnisse haben. Wir werden ihnen erlauben oder verbieten, mit ihren Frauen und Geliebten zu leben, Kinder zu haben oder nicht zu haben ... und sie werden sich uns freudig und mit Lust unterwerfen. Selbst die quälendsten Geheimnisse ihres Gewissens, – alles, alles werden sie zu uns tragen, und wir werden alles entscheiden, und sie werden mit Freuden unserer Entscheidung glauben, denn sie wird sie von der großen Sorge und den furchtbaren gegenwärtigen Qualen einer persönlichen und freien Entscheidung erlösen." Dann schließt der Großinquisitor: "Ich sage Dir nochmals: morgen noch wirst Du diese gehorsame Herde sehen, die auf meinen ersten Wink zu Deinem Scheiterhaufen stürzen wird, um das Feuer zu schüren. Denn auf den Scheiterhaufen bringe ich Dich dafür, dass Du uns stören gekommen bist. Und wahrlich, wenn es einen gegeben hat, der vor allen anderen unseren Scheiterhaufen verdient, so bist Du es gewesen."

Die Reaktion Aljoschas auf die Erzählung seines Bruder: "Aber ... das ist doch absurd!", stieß er hervor und wurde rot. [Außerdem:] Deine Dichtung ist ein Lob Jesu, aber keine Schmähung ... wie du es gewollt hast." Nach einer kürzeren Diskussion fragt er dann nach dem Schluss der Legende. "Den Schluss habe ich mir so gedacht", antwortet Iwan. "Nachdem der Inquisitor verstummt ist, wartet er noch eine Weile, was der Gefangene ihm antworten werde. Dessen Schweigen bedrückt ihn. Er hat gesehen, wie der Gefangene ihn die ganze Zeit anhörte, und wie tief und still Er ihm in die Augen blickte, offenbar ohne etwas entgegen zu wollen. Der Greis aber hätte gewünscht, dass Er ihm etwas sage, und wäre es selbst etwas Bitteres, Furchtbares. Er aber nähert sich schweigend dem Greise und küsst ihn still auf die blutleeren neunzigjährigen Lippen. Das ist Seine ganze Ant-

wort. Der Greis zuckt zusammen. Und dann erbebt etwas an den Mundwinkeln des greisen Großinquisitors; er geht zur Tür des gewölbten Verlieses, öffnet sie und sagt zu Ihm: 'Geh und komme nie wieder ... komme überhaupt nicht mehr ... nie wieder!' Und er lässt ihn hinaus auf die 'dunklen Gassen der Stadt'. Und der Gefangene geht hinaus.' 'Und der Alte?' 'Der Kuss brennt auf seinem Herzen, aber er bleibt bei seiner früheren Idee.'" - Man hat diesen sozus. umgekehrten Judaskuss den rätselhaftesten Kuss der gesamten Weltliteratur genannt. (Lavrin S.141).

Wie gesagt: Diese Legende ist lediglich ein weiteres Beispiel für Dostojewskis tiefe, allein an Christus Halt suchende Bekanntschaft mit Skepsis und Nihilismus. Das Geheimnis des menscheitsbeglückenden Großinquisitors ist, wie Aljoscha sagt, dass er nicht an Gott glaubt. "Darum verleugnet er Christus und sein Werk: denn seinen Augen schwebt die große Leere vor, die leeren Abgründe des Weltgeheimnisses, er hat Gott verloren, er sieht kein ewiges Leben vor sich, und dieses furchtbare atheistische Geheimnis der endgültigen, abgründigen Leere, der absoluten Sinnlosigkeit der Welt möchte er aus Mitleid den Menschen verbergen durch Macht und Geheimnis und Autorität." (N.v.Arseniew, Die Abgründe der religiösen Weltanschauung Dostojewskis, ZSystTh 20,1943, S.32) Der rätselhafte Kuss Jesu scheint insofern auch einem bis ins Letzte Unglücklichen zu gelten. – Aber auch die entgegengesetzte Seite, die Christi, vermag Gott nicht eigentlich zu besitzen, an ihn im Sinne einer unbeirrten Gewissheit zu glauben, und so handelt es sich – auch dies wäre ein abgründiger Gedanke, aber er würde für Dostojewski nicht untypisch sein – geradezu um einen b r ü d e r l i c h e n Kuss.

Indessen gibt es einen weiteren Text Dostojewskis, der im "Tagebuch eines Schriftstellers" erschien und der noch einmal von einer anderen Seite her die Glaubenshaltung Dostojewskis beleuchtet: "Der Traum eines lächerlichen Menschen". Die Hoheit und Schönheit Christi, die sich im "Großinquisitor" nur indirekt darstellt, erscheint hier in der Vision eines heiligen Volkes. Und ich merke in diesem Zusammenhang an, was Fedor Stepun gelegentlich über Dostojewski bemerkt hat (S.55): "Ihm war es immer klar, dass es außer der christlichen Wahrheit keine Freiheit auf Erden geben kann und auch keine Rechtfertigung der Liebe zum eigenen Volke; denn wofür dürfte man sein Volk lieben, wenn nicht um des Antlitzes Christi willen, das es in seiner Seele trägt."

Der Erzähler, wiederum ein vom Nihilismus befallener Zeitgenosse (und d.h. wieder: zu einem Teil Dostojewski selbst) - "ich empfand auf einmal, dass es mir ganz einerlei sei, ob die Welt bestehe oder ob es überhaupt nichts gebe ... vielleicht ist die ganze Welt und all diese Menschen - nur ich selbst" – beschließt eines späten Abends, nachdem er zuvor gerade ein umherirrendes und seine Hilfe erfliehendes Kind abgewiesen hat, seinem Leben ein Ende zu setzen. Aber der Entschluss geht noch einmal in unruhige Grübeleien, schließlich in Schlaf über und wird lediglich in einem Traum ausgeführt, der sich dann aber fortsetzt in einer Art Auferstehungserleben, und von einem geheimnisvollen Begleiter wird der Erzähler durch die Finsternis des Universums geführt, um endlich einer Dublette der Erde ansichtig zu werden: "'Sind denn im Weltall derlei Wiederholungen möglich? Soll das etwa ein Naturgesetz sein? ... Und wenn das dort die Erde ist, ist es tatsächlich eine ebensolche Erde wie die unsrige ... genau dieselbe, unglückliche, armselige, doch teure und ewig geliebte Erde, die imstande ist, selbst in ihren undankbarsten Kindern eine schier qualvolle Liebe zu erwecken?...'" So rief ich und zitterte ganz vor unbezwingbarer, von Wonnen durchströmter Liebe zu jener teuren früheren Erde, die ich verlassen hatte. Die Gestalt jenes armen Mädchens, das ich gekränkt hatte, tauchte vor mir auf. 'Du wirst alles sehen!' antwortete mein Gefährte. Ich hörte eine eigentümliche Trauer aus seinen Worten. ... [Mein Gefährte verließ mich.] Ich stand plötzlich, für mich ganz unverhofft, auf dieser anderen Erde, im hellen Glanze eines sonnigen, paradiesisch hellen Tages. Ich befand mich anscheinend auf einer jener Inseln, den auf unserer Erde den griechischen Archipel bilden, vielleicht auch irgendwo an der Küste des Festlandes, das an jenen Archipel anschließt. Alles war genauso wie bei uns, nur schien alles sonderbar festlich zu leuchten, in großer, heiliger Feierlichkeit. Das liebliche smaragdgrüne Meer plätscherte leise an die Gestade und liebteste

sie mit deutlich sichtbarer, nahezu bewusster Liebe. Hohe, prächtige Bäume standen in voller Pracht ihrer Blüten; ihre zahllosen Blätter begrüßten mich mit ihrem leisen, lieblichen Rauschen und sprachen geradezu Worte der Liebe zu mir. Die Wiesen leuchteten von hellprangenden duftenden Blumen. Vögel flogen in Scharen durch die Luft; sie setzten sich ohne Furcht auf meine Schultern und Hände und schlugen mich mit ihren lieblichen, flatternden Flügeln. Und zum Schluss sah ich auch die Bewohner dieser glücklichen Erde und lernte sie kennen. Sie kamen selber zu mir, umringten und küssten mich. Kinder der Sonne, ihrer Sonne – oh, wie waren sie herrlich! Nie hatte ich auf unserer Erde solch eine Schönheit im Menschen gesehen. Vielleicht könnte man an unseren Kindern, in den allerersten Jahren ihres Lebens, einen entfernten, schwachen Abglanz jener Schönheit finden. Die Augen dieser Glücklichen strahlten in hellem Glanze. Aus ihren Gesichtern leuchtete Vernunft und eine bis zur höchsten Ruhe gediehene Erkenntnis; doch diese Gesichter waren heiter. Aus den Worten und den Stimmen dieser Menschen klang eine kindliche Freude. Bei ihrem ersten Anblick verstand ich sofort alles. Das war nicht unsere, durch den Sündenfall verdorbene Erde; da lebten Menschen, die die Sünde nicht kannten – lebten in demselben Paradiese, in dem nach der Überlieferung der ganzen Menschheit unsere sündigen Ureltern gelebt hatten, nur mit dem Unterschied, dass hier die ganze Erde überall ein großes Paradies war. Diese Menschen drängten sich freudig lächelnd um mich ... jeder von ihnen hatte den Wunsch, mich zu beruhigen. Oh, sie fragten mich nach nichts, sondern sie wussten bereits – wie es mit schien, alles, und sie wollten nur schneller das Leid aus meinem Antlitz verschweuchen. – Sehen Sie, das mag vielleicht nur ein Traum gewesen sein! Aber die Empfindung der Liebe, die ich von diesen unschuldigen, herrlichen Menschen erfahren habe, blieb in mir für ewig, und ich fühle, dass von dorthier ihre Liebe sich auch jetzt noch auf mich ergießt." Es wird dann diese paradiesische Gemeinschaft in einiger Ausführlichkeit noch weiter beschrieben. Dann heißt es: "Mag es ein Traum gewesen sein; aber war es denn möglich, dass alles das nicht gewesen sei? Wissen Sie, ich werde Ihnen ein Geheimnis sagen: das Ganze war vielleicht überhaupt kein Traum! Denn hier geschah etwas Derartiges, etwas so erschreckend Wahres, dass man es im Schlafe gar nicht träumen kann. Mag auch mein Herz diesen Traum erzeugt haben ... wie hätte ich allein das erfinden oder erträumen können? Konnte mein kleinliches Herz und mein launischer, nichtiger Verstand sich bis zur Entdeckung einer solchen Wahrheit emporschwingen? Ach, urteilen Sie selbst: Ich habe es bis jetzt verschwiegen, aber jetzt werde ich noch eine Tatsache hinzufügen. Die Sache ist die, dass ich – sie alle verdarb! ... Gleich einer scheußlichen Trichine, wie der Keim einer Seuche, die ganze Länder erfasst, so habe auch ich diese Erde angesteckt, die vor meiner Ankunft glücklich und frei von Sünde war. Sie lernten von mir das Lügen, fanden Gefallen am Lügen und erkannten den Reiz der Lüge. Oh, das begann vielleicht unschuldig, nur zum Spaß, aus Koketterie, als ergötzliches Spiel, vielleicht in der Tat aus einem Keim, doch dieser Keim der Lüge drang in ihre Herzen und gefiel ihnen sehr. Darauf entstand bald Wollust, aus Wollust Eifersucht, aus Eifersucht Grausamkeit ... ich weiß nicht wie ... genug, dass bald, sehr bald das erste Blut floss: sie waren verwundert und entsetzt und fingen an, auseinander zu gehen und sich voneinander zu trennen. Es entstanden Verbindungen, aber solche gegeneinander. Es begannen Vorwürfe und Beschuldigungen. Sie lernten die Scham kennen und erhoben dieselbe zur Tugend. Es entstand das Ehrgefühl; jede Verbindung erhob ihr eigenes Banner. Sie begannen die Tiere zu quälen, und diese liefen von ihnen weg in die Wälder und wurden ihnen feind. Es begann ein Kampf um Sonderung und Trennung, um Persönliches, um Mein und Dein. Sie fingen an, in verschiedenen Sprachen zu reden. Sie lernten das Leid kennen und gewannen es lieb; sie lechzten nach Qualen und behaupteten, dass man zur Wahrheit nur durch Qual gelangen könne. Jetzt erschien bei ihnen die Wissenschaft. Nachdem sie schlecht geworden waren, begannen sie von Brüderlichkeit und Menschlichkeit zu sprechen und erfassten erst diese Ideen. Nachdem sie zu Verbrechern geworden waren, erfanden sie die Gerechtigkeit und schrieben sich ganze Gesetzbücher vor, um sie zu beschützen: und zur Sicherung der Gesetzbücher stellten sie eine Guillotine auf. Sie erinnerten sich kaum noch dessen, was sie verloren hatten; ja, sie wollten nicht einmal daran glauben, dass sie einst unschuldig und glücklich gewesen waren. Sie lachten sogar schon über die Möglichkeit eines solchen

früheren Glückes und nannten es ein Hirngespinnst. ... [Sie sagten:] Wir haben eine Wissenschaft, und mit ihrer Hilfe werden wir von neuem die Wahrheit finden; doch werden wir sie dann bewusst aufnehmen: Erkenntnis steht über dem Gefühl, die Erkenntnis des Lebens – steht über dem Leben. Die Wissenschaft wird uns Weisheit bringen, die Weisheit wird uns die Gesetze zeigen; und die Kenntnis der Gesetze des Glückes steht höher als das Glück selbst. Das sprachen sie. Und nach solchen Worten gewann jeder sich selbst mehr lieb als alle anderen – ja, sie konnten auch nicht anders handeln. ... [Es] erschienen Leute, die ausfindig zu machen versuchten: wie könnten sich alle wieder vereinigen, und wie könnte jeder seine Selbstliebe pflegen, ohne seine Nächsten zu stören? Auf diese Art würden alle wieder gemeinsam wie in einer einträchtigen Gesellschaft leben. Ganze Kriege entstanden wegen dieser Idee. Alle Kriegführenden waren fest davon überzeugt, dass Wissenschaft, Weisheit und Selbsterhaltungstrieb zu guter Letzt die Menschen zwingen würden, sich zu einer einträchtigen, vernünftigen Gesellschaft zusammenzufinden; und darum waren alle 'Weisen' bemüht, vorläufig zur Abkürzung des Prozesses rasch alle Nichtweisen, die ihre Idee nicht verstanden, auszurotten ... Aber der Selbsterhaltungstrieb wurde bald schwächer, es erschienen Stolze und Wollüstige, die geradezu forderten: Alles oder nichts! Um alles zu erreichen, nahm man Zuflucht zum Verbrechen, und wenn es misslang – zum Selbstmord. Es kamen Religionen auf mit dem Glauben an das Nichtsein und an die Selbstvernichtung zum Zwecke ewiger Ruhe im Nichts. Endliche wurden diese Menschen müde in ihrer sinnlosen Arbeit, und in ihren Gesichtern machte sich das Leiden bemerkbar. Und sie verkündeten, dass Leiden Schönheit bedeute, denn nur im Leiden sei ein Sinn enthalten. ... Ich ging unter ihnen umher, händeringend und klagend ... Ich streckte ihnen meine Arme entgegen und beschuldigte, verachtete und verfluchte mich selbst voller Verzweiflung. Ich sagte ihnen, dass an all dem nur ich, ich allein schuld sei; dass ich ihnen die Verderbnis, Seuche und Lüge gebracht hätte. ... Aber sie lachten mich nur aus und hielten mich am Ende für blödsinnig. Sie verteidigten mich: sie sagten, sie hätten nur das bekommen, was sie sich selbst gewünscht hatten, und alles hätte gar nicht anders sein können. ... Da drang das Leid mit solcher Heftigkeit in meine Seele ein, dass sich mein Herz zusammenkrampfte und ich fühlte, dass ich sterben müsse, und da ... ja, da erwachte ich." – Die Erzählung endet mit dem unumstößlichen Vorsatz des Erzählers, die gesehene Wahrheit auf alle Gefahr hin unter die Menschen zu bringen und nichts so sehr zu bekämpfen wie jenen Irrtum, die Erkenntnis des Lebens und die Kenntnis der Gesetze des Glücks stünden höher als das Glück und das Leben selbst.

Ich schließe mit einigen kürzeren Abschnitten aus dem überaus gründlichen Werk von Reinhard Lauth über "Die Philosophie Dostojewskis" (München 1950), betreffend Dostojewskis Geschichts- bzw. Endgeschichtsbild. So heißt es im Zusammenhang der Auseinandersetzung Dostojewskis mit Hegel: "Ideen haben ihren ganz bestimmten geschichtlichen Moment, ihre Zeit, zu der sie in Erscheinung treten, weil sie aus der Dialektik der Ideen hervorgehen. Bis zu diesem Punkte stimmt Dostojewski mit Hegel überein; dessen Schema der Entwicklung in Form von These, Antithese und Synthese übernimmt er nicht mehr. Es gibt zweifellos seiner Überzeugung nach Ideen, die aus einer Synthese hervorgegangen sind, im Entscheidenden aber herrscht eine Auseinanderentwicklung. Die Ideen stehen sich immer schroffer und feindlicher gegenüber, die Antithetik wird immer größer, ohne dass eine Synthese möglich wäre oder erstrebt würde. Ursache dieses Verhältnisses ist, dass die sittlichen Ideen in der Geschichte führen, im Bereiche des Sittlichen jedoch herrscht das Entweder-Oder." (S.124) Sodann und spezieller in Beziehung auf Dostojewskis Analyse der eigenen Zeit: "Es ist eine Zeit des Übergangs, in dem sich die weltliche Macht vorbereitet, die geistige Kirche auf der Erde auszurotten. Es ist symptomatisch für unsere Zeit, dass die elementaren sittlichen Grundbegriffe wankend geworden sind und Menschen guten Willens sich durch die Propaganda des Nihilismus ins Garn locken lassen. Der Atheismus und Indifferentismus breiten sich zunehmend aus, und die Menschheit erwartet immer stärker eine kommende gewaltige Umwälzung. Alle Anzeichen schienen Dostojewski dafür zu sprechen, dass sein Jahrhundert mit etwas Furchtbarem, mit einem

Sturm, weit furchtbarer als dem der Französischen Revolution und der napoleonischen Zeit, abschließen werde. Aber er beobachtete auch, dass neben den zynischen und sittlich morschen Menschen überall in Russland solche auftauchten, die einen glühenden Glauben an eine neue Idee in sich trugen. Es ist ein Zeichen der noch nicht für sie heraufgekommenen Zeit, dass sie sich in allen möglichen Lagern finden und vorerst noch blind sind für das, was sie einmal bekämpfen müssen und was ihre gemeinsame Sache ist. Wann und wo die Neugeburt der Menschheit aus diesem Chaos erfolgen wird, kann man nicht voraussagen. Doch kann sie nur von einer der konträren Gruppen, die restlos konsequent sind, erfolgen, von den unbußfertigen und überzeugten Nihilisten oder von denen, die ein reines Herz haben und die Wahrheit Christi in sich bewahrten. Wahrscheinlich werden beide Richtungen sich immer schroffer gegenüberstehen, bis die irdische Entwicklung wieder in die kosmische einlenkt. Wenn die Not und geistige Vereinsamung ihren Höhepunkt erreicht hat, wenn der Nihilismus im Kampf aller gegen alle oder in einem die ganze Welt umfassenden Reich, das von wissenden Atheisten geführt wird, triumphiert, wird es zum Jüngsten Gericht kommen. Die in der Stille der Einsamkeit harrenden wirklichen Christen werden mit Macht das Wort Gottes verkünden, das die Menschheit, die von ihm nichts mehr weiß, wie eine neue Offenbarung entgegennehmen wird, das Zeichen des Menschensohnes wird am Himmel erscheinen und Gott wird die Menschen richten. Gottes Gericht wird aber ein Gericht der Liebe und des Allverzeihens sein. Die Toten werden auferstehen und die Leiber werden gewandelt werden, um die himmlische Harmonie des neuen Zustandes ertragen zu können. Die Menschen werden nicht mehr gebären und sich nicht mehr im Fleische vereinigen – denn es wird die eine große Liebes-synthese der Vieleinheit aller Menschen und Menschengeschlechter miteinander und in Gott sein. Das ist in großen Zügen das Geschichtsbild Dostojewskis. Schwankend wird es nur da, wo es sich um die Bedeutung Russlands für die Weltgeschichte handelt. Muss das russische Volk noch eine Zeit der Verwirrung durchmachen, in der es die destruktiven europäischen Ideen des Sozialismus annimmt, oder wird es sich so stark erweisen, dass es alle unreinen Ströme in sich aufnimmt, ohne dass es selbst getrübt wird? Jedenfalls hoffte er, dass es die reine Idee Christi bewahren werde, wenn das große Babylon, das nicht in einem bestimmten Reiche zu suchen ist, ...'den Untergang der jener Gesellschaft, in der wir leben', herbeiführt Russland ist dazu bestimmt, durch die Idee der Rechtgläubigkeit, durch 'seinen russischen Christus' die Menschheit zu erretten und vor dem Untergang in Nihilismus zu bewahren. 'Die Erneuerung durch das russische Denken', schrieb Dostojewski ..., 'bereitet sich für die ganze Welt vor und sie wird sich vor Ablauf eines Jahrhunderts erfüllen. Das ist mein leidenschaftlicher Glaube.'" (S.522f.) "Dostojewski hält es ... für notwendig, dass ein Volk sich bereit hält für die Aufgabe des Gotträgers. In der kommenden Auseinandersetzung der sich immer schroffer gegenüberstehenden Reiche muss dieses Volk, diese Kirche, diese Gemeinschaft derer, die das Licht leuchtend bewahren, in der furchtbaren Drangsal aushalten bis zur erneuten und endgültigen Wiederkehr Christi. Es ist das tiefste Geheimnis des Menschen Dostojewski, dass er auf die Wiederkunft Christi in Russland wie auf ein nahe bevorstehendes Ereignis geharrt hat." (S.534)